



Herzenssache – Amateurtheater in Niederösterreich

Das Honorar ist der Applaus – Sandra Schäfer über die Vielfalt des Amateurtheaters
„Wie eine zweite Familie“ – Sophie Müller zu Besuch bei der Waidhofner Volksbühne
Ein Mädels aus der Vorstadt – Lis Schiller portraitiert die schauspielende Lehrerin Iris Graf
Hundert Jahre Vorhang auf! – Andreas Kuba zur Geschichte der Bunten Bühne Mistelbach

RANDBEMERKUNGEN

EINE ART VON EDITORIAL

Liebe Leserin,
lieber Leser!



Meine Mutter war Laienschauspielerin. Ihre Auftritte hatte sie vor rund 75 Jahren in unserem Örtchen im Weinviertel. Sie war knapp 20 – die Zeit der Besetzung durch die Rote Armee. Ich kenne keine Erzählungen dazu von ihr; es gibt nur ein paar „Beweisfotos“ im Familienbesitz.

Viel später bin ich selber Spieler geworden, in Mistelbach und anderswo. In meiner ersten Rolle hat sie mich kurz vor ihrem Tod gesehen. Sie hat nicht darüber gesprochen, ganz schweigende Kriegsgeneration, aber ich glaube, es hat eine Bedeutung für sie gehabt.

„Ei Jedermann. Was ist mit Dir? Du bist ja sonderlich in Eil. Und bleich wie Kreide alldiweil.“ Meine ersten Worte kann ich nach knapp 25 Jahren immer noch. In mein goldenes Mammon-Kostüm, eine Leihgabe des Burgtheater-Fundus, war ein Name eingenäht: Walther Reyer. Auch ein Jedermann-Spieler, wenn auch in Salzburg.

Wobei: Wen juckt der Unterschied? Es geht ums Tun. Dazu passend ist meine schönste Theater-Erfahrung ein Blackout. Ich gab den chinesischen Koch Ho-Gu in „Häuptling Abendwind“, hab mich akribisch auf meinen Auftritt vorbereitet, war fokussiert und textsicher, hatte meinen Auftritt – und alles war weg. Auf die verzweifelten Einsage-Bemühungen von Souffleuse und Hauptdarsteller konnte ich nur „Des nutzt jetzt a nix mehr“ antworten, und dann bin ich von der Bühne gegangen.

Die wesentliche Stärke des sogenannten Laientheaters liegt für mich in der Unmittelbarkeit, der Nähe, auch der Ernsthaftigkeit im künstlerischen Wollen. Hier kann sich keine Routine einschleichen; dafür wird nicht oft genug gespielt. Jede Aufführung, jede Szene muss man sich erringen. Es gibt nur vollen Einsatz. Der Lohn: das unvergleichliche Gefühl, einen ganzen Saal emotional zu berühren und zu führen.

Theater ist die menschlichste aller Kunstformen. Denn der Mensch ist homo narrans, erzählendes Wesen. Wir brauchen dafür außer unseren Stimmen und Zuhörern nur eins: eine gute Geschichte. Damit verändern wir die Welt. Seit Jahrtausenden.

Wie sehen Sie das Theater? Schreiben Sie mir. josef.schick@kulturvernetzung.at

Die aktuelle Ausgabe im Internet: www.kulturvernetzung.at

Amateurtheater: Das Honorar ist der Applaus

VON SANDRA SCHÄFER



Mit 136 allein beim „ATiNÖ – Außerberufliches Theater in Niederösterreich“ gemeldeten Theatergruppen spielt das Amateurtheater in Niederösterreich eine große Rolle. Gespielt wird aus Leidenschaft.

Zum 50-Jahre-Jubiläum von TheSaStA in Amstetten gab man 2016 „Lumpazivagabundus“

Nachahmung nahm und nimmt im menschlichen Leben seit Urzeiten einen besonderen Platz ein. Die uns umgebene Realität zu imitieren, Abläufe zu verstehen und so möglicherweise eine Veränderung herbeizuführen, können als Wurzeln des Theaters angesehen werden. Seit seiner Entstehung hat das Theater eine Vielfalt an Ausformungen und Zielsetzungen erfahren. Im antiken Griechenland diente die Tragödie dazu, die Gesellschaft zu festigen. Als Darsteller fungierten Laien (griechisch für „Volk“), die sich in monatelangen Proben auf die große Aufführung vorbereiteten. Auch das christliche Osterspiel und die Commedia dell'arte haben ihren Anfang durch Laiendarsteller genommen.

Ab dem 17. Jahrhundert versuchten sich ebenso Adelige im Liebhabertheater, während das Bürgertum seiner Liebe zur Dilettantenbühne frönte. Mit der Etablierung des institutionalisierten Berufstheaters verlor das Laientheater an Bedeutung. Nichtsdestotrotz übte das Theaterspiel weiterhin für viele eine große Faszination aus. Einen erneuten Aufschwung erlebte das Laienspiel um 1900 durch die Jugendbewegung, aber auch in Form des systemkritischen politischen proletarischen Theaters. Historische sowie zahlreiche neuere Einflüsse bewirkten, dass heute sowohl das Berufs- wie auch das außerberufliche Theater, das von Menschen in ihrer Freizeit gespielt wird, auf zahlreiche Formen zurückgreifen können. Von Passionsspielgruppen über Theatervereine, die sich dem Playbacktheater oder dem Clownesken widmen, bis hin zu am klassischen Erzählstoff orientierten Bühnen reicht die Palette des heutigen österreichischen Amateurtheaters – eine Bezeichnung, die sich seit den 1960er-Jahren auch hierzulande für jene oftmals in Vereinen zusammengeschlossenen und an Weiterbildung interessierten Gruppen durchgesetzt hat.

Niederösterreich – guter Boden für das Amateurtheater

Seit 2002 versucht das „ATiNÖ – Außerberufliches Theater in Niederösterreich“ den Bedürfnissen seiner Mitglieder zu entsprechen. Zu den ältesten Gruppen, die beim ATiNÖ vertreten sind, zählt die seit 1950 in Waidhofen an der Ybbs beheimatete Waidhofner Volksbühne. Seit vielen Jahren in der niederösterreichischen Amateurtheaterszene verankert sind auch die 1968 gegründeten Sommerspiele Matzen sowie das TheSaStA – Theater Sankt Stephan Amstetten, das in der Saison 2016/17 sein 50-jähriges Jubiläum feierte. Immerhin auf ein stolzes Vierteljahrhundert Geschichte blickt auch das 1995 von Ewald Polacek in einem renovierten Bürgerhaus ins Leben gerufene TAM (Theater an der Mauer) in Waidhofen an der Thaya zurück. Mit bis zu 100 Aufführungen im Jahr hat sich das TAM seinen fixen Platz im kulturellen Geschehen der Region erspielt. Dargeboten wurden Avantgarde-Inszenierungen ebenso wie Krimis und Komödien, aber auch ernste Programme vom Kaliber eines Karl Kraus-Stückes. Vieles, was hier über die Bühne geht, stammt zudem – wie für viele Amateurtheater üblich – aus der Feder eines Mitgliedes. Unter den Autoren ist auch Christine Reiterer, die seit über 20 Jahren ihren Kolleginnen und Kollegen und sich selbst Stücke auf den Leib schreibt.

Schreiben und verlegen für die (Amateur-)Bühne



Christine Reiterer, eine der Säulen des Ensembles, schreibt auch viele Stücke für das TAM

Einst eher Männerdomäne, gibt es heutzutage immer mehr Autorinnen in der Amateurtheaterszene. Inzwischen hält sich das „Verhältnis zwischen Damen und Herren ziemlich die Waage“, weiß Christine Radl, auf Amateurtheater spezialisierte Mitarbeiterin im Öster-



„Kalender Girls“, die Erfolgskomödie von Tim Firth, im TAM in Waidhofen an der Thaya im Oktober 2020

reichischen Bühnenverlag Kaiser. Was die Themen anbelangt, seien in letzter Zeit viele Problemstücke (darunter zur Flüchtlingskrise, Integration, zu Krieg oder anderen gesellschaftskritischen Themen) eingereicht worden. „In der Regel sucht man im Amateurtheater lustige Stücke mit acht bis zehn, zwölf Personen. Theatergruppen, die schon etwas mehr Erfahrung haben und über passende Spieler verfügen, suchen gerne auch mal nach ernsten Stücken mit sozialkritischem Hintergrund“, erklärt Radl.

Gerne werden in Amateurtheatern auch Stücke im Dialekt beziehungsweise mit Dialeksequenzen aufgeführt. Auch Reiterer, die mit zwei Stücken beim Kaiser-Verlag vertreten ist, spielt in vielen ihrer Arbeiten für die Bühne mit dem Dialekt. In „Fremd in der eigenen Heimat“ ließ sie Siebenbürger Sachsen auf die Waldviertler Bevölkerung treffen, während es in „Du sollst dich nicht täuschen“ (Uraufführung ist im September 2021) zu Verständnisschwierigkeiten zwischen dem im Waldviertel angesiedelten Vater und seinen in ganz Österreich verstreut lebenden Töchtern kommt: Das Theater wird zum Ort gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Menschliche Lebensbedingungen und Verhaltensweisen werden vermittelt und Reflexion und Auseinandersetzung angestoßen.

Motto: So viel wie möglich selber machen

Nicht selten dient das Theaterspielen selbst als Türöffner zu einer Gemeinschaft. Über die völkerverständigende Wirkung zwischen „Ureinwohnern“ und „Zuagrásten“ schreibt beispielsweise Peter Ragendorfer auf der Homepage des von ihm 1991 gegründeten

„Theaterclubs Lampenfiba“. Anders als rund 80 Prozent der im ATiNÖ vertretenen Gruppen ist „Lampenfiba“ nicht als Verein konzipiert. Das hat vor allem mit dem Mehraufwand, der mit der Vereinsarbeit zusammenhängt, zu tun, erklärt Karl Schink, ehemaliger Direktor und Vertreter des Theaterclubs im Kulturverein Wienerwald, dem die Gruppe angeschlossen ist.

Amateurtheater lebt von Spenden und Eintrittsgeldern

Schink kam wie Reiterer über die Möglichkeit zur Weiterbildung zum Theater – neben dem Wunsch, in der Gemeinschaft etwas zu machen und Neues zu lernen, oder dem Nervenkitzel ein oft genannter Grund. Damals habe ihn, so Schink, „sofort das Theaterfieber gepackt“. Da die finanziellen Mittel für Amateurtheater beschränkt sind – die wichtigsten Einnahmequellen stellen Eintritt und Spenden dar – ist „unser Motto, so viel wie möglich selber zu machen und so wenig wie möglich zu kaufen.“ Das eingenommene Geld wird für die nächste Produktion verwendet sowie in Ausbildung, Technik, Bühnenteile und die Erweiterung des Fundus investiert. In vielen Fällen leisten sich Gruppen wie „Lampenfiba“ Regieprofis, die von der Gruppe bezahlt werden und mit denen auch die nächsten Produktionen besprochen werden – einmal vom Theatervirus gepackt, lässt einen dieser nicht so schnell wieder los.

Sandra Schäfer studierte Germanistik und Komparatistik, arbeitet als freie Journalistin und Fremdenführerin und betreibt seit 2016 das Internetportal kulturvernetzung.at

„Willst nicht mitspielen?“

Theater aus Leidenschaft: ATiNÖ-Obfrau **Martina Esberger**, **Anna-Katharina Wurz** von der Bühne Heidenreichstein, **Florian Scherz** vom Theater im Neukloster in Wiener Neustadt sowie **Josef Romstorfer**, Leiter der Theatergruppe Kronberg, diskutierten mit Herausgeber **Harald Knabl** über die Faszination des außerberuflichen Theaters.

Harald Knabl: Vorweg bitte ich um eine Begriffsklärung. Wovon sprechen wir? Von Laientheater, von Amateurtheater ...?

Martina Esberger: Vor 20 Jahren hat sich der Bundesverband mit dieser Frage beschäftigt. Von „Amateurtheater“ ist man damals weggekommen, weil auch immer wieder Professionelle oder Semiprofessionelle bei uns tätig sind. So haben wir uns auf „außerberufliches Theater“ geeinigt.

Harald Knabl: Wie kommen Sie zum Theaterspielen?

Wer lachen will, kommt zu uns

Josef Romstorfer: Wir sind aus einer Jugendgruppe der Kirche entstanden. Ich bin seit 1971 dabei. Vor drei Jahren hatte die Theatergruppe Kronberg ihr Fünfzig-Jahre-Jubiläum. In den ersten Jahren haben wir nur Bauernstücke gespielt – im Fasching ein lustiges, im Herbst ein ernstes. Seit über zwanzig Jahren sind unsere Produktionen aber alle lustig. Wer lachen will, kommt zu uns. Wer was anderes sehen will, hat Möglichkeiten genug.

Beim Amateurtheaterverband habe ich eine dreijährige Ausbildung gemacht – ein großer Motivationsschub. Im Jahr 2000 bin ich als Intendant zum Kultursommer Schloss Wolfersdorf gegangen. Das wurde dann leider eingestellt. Seit sechs Jahren bin ich wieder in Kronberg.

Martina Esberger: Ich habe mit gut 20 Jahren begonnen. In meiner Heimatgemeinde wollten unbedingt ein paar Leute Theater spielen. Ich bin dann kontinuierlich hineingewachsen und führe mittlerweile auch Regie. Wenn man



Zu einer Open-Air-Bühne und zum Thema passend, fand die Gesprächsrunde bei wechselnden Wetterbedingungen „auf den Brettern“ der Theatergruppe in Kronberg statt

einmal mit dem Spielen und Gestalten begonnen hat, lässt es einen selten wieder los. Meine Persönlichkeit wurde sehr stark durch das Spiel geprägt, ich wurde selbstsicherer.

Eine Leidenschaft, die Leiden schafft

Harald Knabl: Wenn man von dem Thema so „besessen“ ist, warum wählt man es dann nicht als Beruf?

Anna-Katharina Wurz: Das erste Wort, das mir dazu einfällt, ist „Leidenschaft“, weil das Theater auch „Leiden schafft“. Diese Doppelbedeutung spielt oft mit hinein. Was wahrscheinlich viele so begeistert, ist diese Energie, die zwischen den einzelnen Schauspielerinnen und Schauspielern oder auch zwischen Bühne und Publikum entsteht. Ich persönlich bin auf dem Weg, das Theater zu meinem Beruf zu machen. Aber viele meiner Freunde wollen das genießen können, ohne den Stress zu haben, damit ihr Geld verdienen zu müssen.

Harald Knabl: Aber ein gewisser Druck ist ja trotzdem da, man geht doch Verpflichtungen ein?

Martina Esberger: Das sind aber Verpflichtungen für eine absehbare Zeit. Das heißt nicht, dass man sich danach vom Theater entfernt, aber man kann alles gelassener nehmen. Man schaut sich wahrscheinlich viele Produktionen an oder liest Stücke. Wenn man Regie führt, ist es ein langer Prozess, den man durchlaufen muss. Ich verabschiede mich erst nach der Generalprobe, danach

haben die Spieler die Verantwortung. Für den Regisseur ist der Druck nach der Premiere weg. Dann kann man hinten stehen und genießen.

Harald Knabl: Oder leiden?

Martina Esberger: Bei der Aufführung sollte man nicht mehr leiden. Wenn doch, ist es aber auch schön, es nicht mehr beeinflussen zu können.

Schauspieler, Lichtdesigner, Autor, Komponist und Regisseur

Florian Scherz: Ich bin auch aus Leidenschaft in das Theater hineingewachsen. Im Laufe der Zeit habe ich immer mehr Aufgaben übernommen. Ich habe als Schauspieler angefangen. Irgendwann war ich dann auch Lichtdesigner, Übersetzer, Autor, Komponist, Regisseur. Plus Organisation. Ich mache das aus Leidenschaft, bin aber an einen Punkt gekommen, wo ich das nicht mehr als Hobby machen konnte. Unser Verein ist nach wie vor ein Amateurtheater, aber ich verdiene mittlerweile mein Geld und zahle meine Steuern damit, bin für viele aber noch immer kein Profi. Das ist ein bisschen mein Leidenwesen. Ich konnte nicht länger einen Vierzigstundenjob machen, plus pendeln, plus Familie, plus 80 Wochenstunden ins Theater stecken. Wir mussten eine Lösung finden, sonst hätte ich meine Leidenschaft aufgeben müssen. Ich lebe jetzt davon, bin aber im Herzen immer noch Amateur, auch weil ich nichts wirklich formal gelernt habe. Das fällt mir schon manchmal auf den Kopf.

Harald Knabl: Gab es von den Eltern einen gewissen Druck, mitzumachen, oder war die Motivation: „Ich will auch“?

„Als Teenager habe ich mir sogar überlegt, ob ich Profi werden will“

Florian Scherz: Ich war vier, als meine Eltern das Theater im Neukloster neu gestartet haben. Damals wollte ich nicht auf die Bühne, es waren auch keine anderen Kinder dabei. Erst mit sechs Jahren wollte ich das auch machen. Als Teenager habe ich mir sogar überlegt, ob ich Profi werden will. Es hätte mich gereizt. Aber mein Vater war Leiter einer Bankfiliale in Baden und kannte ziemlich viele Künstler. Er hat damals zu mir gesagt: „Ich kenne viele erfolgreiche Leute, aber ich kenne noch viel mehr, die an der Hungergrenze leben, die es nicht schaffen. Lern' was G'scheits!“ Deshalb habe ich Informatik studiert, um Geschichten in Videospielform erzählen zu können. Mittlerweile präsentiere ich sie aber auf der Bühne.



In Sachen Organisation ist er „Alleinunterhalter“ – Josef Romstorfer, Chef der Theatergruppe Kronberg

Josef Romstorfer: Ich bin mit 16 beim Heurigen vom damaligen Spielleiter rekrutiert worden: „Willst nicht mitspielen?“ Ich habe vom ersten Tag an gewusst, das ist meines. Das Theater lässt einen nicht mehr los, ich bin jetzt schon 20 Jahre lang Leiter der Gruppe. Für mich ist das ein Ganzjahresprojekt. Wir spielen drei Produktionen im Jahr. Wir sind ständig auf der Suche nach Stücken. In Bezug auf die Organisation bin ich fast „Alleinunterhalter“, alles liegt in meiner Hand. Ich mache es auch gern, ich beklage mich nicht. Wenn ich zurückdenke, tut es mir leid, dass ich nicht Profi geworden bin, aber es ist sich bei mir nicht ausgegangen. Mit 20 habe ich schon geheiratet, Familie gehabt, Kinder, da ist das Thema Profi gar nicht zur Debatte gestanden. Rückblickend hätte ich irgendwann den Schritt machen sollen. Aber wahrscheinlich hätte ich meine Familie nicht ernähren können, ein Haus haben wir auch gebaut. Ich wäre gern Profi. Auch wenn ich weiß, dass es etwas

anderes ist, wenn man jeden Tag auf der Bühne stehen muss, um zu überleben.

Anna-Katharina Wurz: Wenn man nicht darauf angewiesen ist, ist man viel freier in seinen Entscheidungen: Welche Rollen nehme ich an? Welche lehne ich ab? Welche Stücke möchte ich inszenieren? Was schreibe ich?

Harald Knabl: Welche Ausbildung braucht man zum Theaterspielen?

„Um wirklich gut spielen zu können, braucht man Werkzeuge“

Martina Esberger: Manche haben schon von Natur aus ein gewisses Talent. Aber um wirklich gut spielen zu können, braucht man Werkzeuge. Im Theater braucht man auch Unterstützung beim Licht, bei der Musik, der Technik, der Schminke. Wir zeigen bei ATiNÖ, wie man Sicherheit auf der Bühne erlangen kann, wie das Spiel ausdrucksvoller wird, worauf man bei der Stimme achten muss, wie man sich richtig schminkt. Es gibt dazu einen Drei-Jahres-Lehrgang für Spielende und Spielleiter. Wir bieten auch Spezialseminare zu einzelnen Themen an.

Harald Knabl: Und was ist die größte Motivation oder Herausforderung?

Anna-Katharina Wurz: Bei einer meiner Inszenierungen habe ich einmal auch souffliert und saß daher in der ersten Reihe vor den Schauspielern, das Publikum hinter mir. Die Schauspieler waren intensiv in der Szene, hatten ganz rote, verweinte Augen. Und hinter mir diese komplette Konzentration. Diese Stille. Und an einem Moment wurde diese Stille durchbrochen von einem „Hhhh“, von so einem allgemeinen Raunen durch die Menge. Diese Spannungen, die da hin- und hergehen, die gibt es wirklich, und die du spüren ...

Männer mit vierzig, fünfzig Jahren hatten Tränen in den Augen

Josef Romstorfer: Wir haben einmal die Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens gespielt. Wenn da die Männer mit vierzig, fünfzig Jahren mit Tränen in den Augen sitzen, dann weißt du: Ich habe es geschafft!

Florian Scherz: Wir machen auch sehr viel für Kinder, gerade die Weihnachtsmusicals. Kinder sind das extremste Publikum, das man haben kann. Du merkst genau: Da ist jetzt eine Länge, weil die Kinder plötzlich unruhig sind, oder du hast die Kinder völlig im Bann. Bei Erwachsenen weiß man schon ungefähr, wie sie reagieren werden, bei



Sein Vater sagte: „Lern was G'scheits“, mittlerweile lebt Florian Scherz aber vom Amateurtheater

Kindern nicht. Das kann aber auch von einer Aufführung zur anderen völlig anders sein.

Josef Romstorfer: In Niedersulz haben wir einmal den „Brandner Kaspar“ gespielt, Open Air. Es hat zu regnen begonnen, und wir haben den Leuten spontan angeboten, in einer Remise daneben weiterzuspielen. Dort gab es keine Kulisse, keine Technik, nichts. Wir waren mitten im zweiten Akt. Aber kein einziger Mensch ist nach Hause gegangen. Die Leute haben sich auf den Boden gesetzt und gebannt weiter zugeschaut.

Harald Knabl: Frau Wurz, Sie sind hauptsächlich in der Regie tätig?

„Ich hatte schon als Jugendliche Interesse an Regie“

Anna-Katharina Wurz: Ganz unterschiedlich ... Ich hatte schon als Jugendliche Interesse an Regie, die anderen in meinem Alter nicht. Ich spiele aber auch, bin auch beim Bühnenaufbau, in der Technik, einfach in allem tätig. Aber Inszenieren macht mir viel Spaß.

Harald Knabl: Wie lernt man im außerberuflichen Bereich des Theaters Regie? Ist das nicht besonders schwierig?

Anna-Katharina Wurz: Durch viel Zuschauen, viel Probieren. Ich war oft als Regieassistentin tätig, habe dabei den Schauspielern einfach zugeschaut und je nach Regisseur verschiedene Aufgaben übernommen. Teilweise lernt man auch durch das Spielen auf der Bühne. Ich habe mit zehn Jahren schon erste kleine Rollen gespielt und war, egal wie klein die Rolle war, bei jeder einzelnen Probe dabei. Mit zwölf habe ich dann gesagt: Okay, mir reicht es so nicht, ich will mehr machen können. Es gab wenige Rollen für wirklich junge Leute. Damals habe ich eine Jugendgruppe gegründet und mit zwölf Jahren erstmals inszeniert.



„Man muss den Leuten Zeit zum Wachsen geben“

Florian Scherz: Als Regisseur im Amateurtheater muss man das Beste aus dem machen, was jeder mitbringt. Ein Profi kann Dinge schnell auf den Punkt bringen. Bei uns muss man den Leuten Zeit zum Wachsen geben. Alle tun ihr Bestes, das muss man berücksichtigen. Als Regisseur ist man auch Chef vom ganzen Kreativteam. Man muss mit sehr vielen anderen Leuten zusammenarbeiten, viel organisieren und vermitteln.

Josef Romstorfer: Man muss als Regisseur mit dem arbeiten, was man hat. Manche Gruppen spielen Stücke, für die sie nicht die richtigen Leute haben. Man muss wissen, was man hat und was man kann, und man sollte nicht darüber hinausgehen.

Florian Scherz: Das ist ein klassisches Amateurproblem. Wir haben großen Zulauf, aber wir haben immens viel mehr Frauen als Männer. Dann kann ich kein Stück mit 28 Männern und einer Frau spielen. Ich muss das Stück dementsprechend auswählen. Unsere Märchen schreiben wir selbst, sie sind daher speziell für unsere Leute geschrieben.

Martina Esberger: Es gibt auch im Amateurtheater Regiestile, so wie bei den Profissionisten. Jeder Regisseur hat seine persönliche Arbeitsweise. Ich arbeite zum Beispiel über die Figurenfindung. Bei mir werden zuerst die Figuren erarbeitet und danach der Text. Manche fangen mit der Leseprobe an. Der alte Regiestil, im Amateurtheater wie bei den Profis, ging über Wege: „Du kommst von rechts rein. Du hast den Auftritt von links ...“ Das gibt es Gott sei Dank fast nicht mehr.

Harald Knabl: Wie schaut es mit Nachwuchs aus? Nicht nur auf der Bühne, auch bei der Technik, bei der Maske.

„Wir müssen unbedingt wieder etwas für den Nachwuchs tun“

Josef Romstorfer: Wir hatten vor circa 15 Jahren eine Kindertheatergruppe, aus der viele junge Leute nachkamen. Die haben dann zwar ein, zwei Jahre aufgehört, aber jetzt sind alle wieder dabei. Ich habe eine relativ junge Truppe, und das funktioniert gut. Wir müssen unbedingt wieder etwas für den Nachwuchs tun. Wir werden alle älter, und irgendwann ist dann die Luft draußen. Seit ich mit professionellen Regisseuren arbeite, ist das vielen zu aufwendig geworden, zu intensiv. Da haben viele aufgehört, aber ein paar sind noch dabei, und daher sind wir jetzt ein gemischtes Ensemble von Profis und Amateuren. Die anderen Produktionen im Jahr funktionieren gut. Die Leute



Martina Esberger (li.) vertritt 136 Theatergruppen in Niederösterreich und ist mit Anna-Katharina Wurz (re.) einer Meinung: Es ist wichtig, den Amateurtheaternachwuchs zu fördern

helfen auch beim Bauen, beim Basteln, bei allem, was zu tun ist, mit.

Florian Scherz: Im Schauspielbereich mache ich mir keine Sorgen. Die Warteliste ist länger als mein Ensemble. Das liegt wohl auch daran, dass wir Musical machen, das lockt viele an. Auch wenn die wenigsten wissen, worauf sie sich bei der Anmeldung einlassen – etwa während der Probenzeit vier Monate lang kein freies Wochenende mehr. Aber das ist kein Problem. Früher haben die Leute nach dem Studium meistens aufgehört. Sie sind als Schüler gekommen, und mit dem Berufseinstieg waren sie weg. Mittlerweile hören sie aber nicht mehr auf. Ich habe 30 Leute auf der Bühne stehen. Ich kann nicht mehr nehmen. Ich stehe auch technisch an, wir brauchen auch für alle Mikros. Das Schöne ist, dass wir wirklich ein Multi-Generationen-Theater sind. Das reicht bei den Schauspielern von drei bis fast sechzig. Zum Teil stehen mehrere Generationen einer Familie auf der Bühne.

Anna-Katharina Wurz: Die Nachwuchspflege hat bei uns mit KiT – Kinder im Theater – begonnen. Die Jugendgruppe trifft sich seit 2012 einmal pro Woche für zwei Stunden. Wir haben zu viert begonnen und sind jetzt, wenn alle da sind, zwanzig Jugendliche, von sieben bis 26 Jahren. Ein neuer Teilnehmer interessiert sich für Technik und macht das jetzt auch. Als ich gesagt habe, mich interessiert das Inszenieren, durfte ich inszenieren. Ein Mädchen, das sich noch nicht traut, auf der Bühne zu stehen, die ist jetzt meine Souffleuse. Das Wichtige ist, dass man die Jugend ernst nimmt, dass man einen Möglichkeitsraum für sie schafft.

Harald Knabl: Wie sieht man im Verband die Nachwuchssorgen der Gruppen?

Oft hängt alles an einer einzigen Person

Martina Esberger: Gerade bei den schon lange bestehenden Theatergruppen haben wir manchmal „Bauchweh“, aber der Generationenwechsel funktioniert meistens. So wie in Waidhofen an der Ybbs, wo es die älteste Amateurtheatergruppe mit Freilichtaufführungen gibt.¹ Es gibt aber auch Gruppen, wo alles an einer einzigen Person hängt, die organisiert und Regie macht. Wenn die nicht mehr kann, aus welchen Gründen auch immer, gibt es die Gruppe nicht mehr. Das kommt immer wieder vor.

Harald Knabl: Es gibt Mischformen, wo man zum Amateurbereich Profis engagiert, sowohl im Schauspiel als auch in der Regie. Wie klappt diese Zusammenarbeit?

Josef Romstorfer: Wenn die Profis menschlich in Ordnung sind – und ich habe nur solche kennengelernt –, dann passt es. Der einzige Unterschied ist, dass sie damit ihr Geld verdienen. Sie sind gut, aber unsere Leute sind auch gut. Nur einmal, vor vielen Jahren, ist eine professionelle Schauspielerin bei mir drei Wochen vor der Premiere von „Katzenzungen“ ausgestiegen, weil sie ein Filmengagement in Deutschland bekommen hat. Sie hatte die Hauptrolle. Eine unserer Schauspielerinnen, die in Karenz war und eigentlich nicht spielen wollte, ist dann eingesprungen. Die hat das dann besser gespielt, als ein Profi das jemals gekonnt hätte.

¹ Siehe Bericht zur „Waidhofner Volksbühne“ auf Seite 9

Immer mehr Gruppen engagieren eine professionelle Regie

Martina Esberger: Es gibt immer mehr Gruppen, die sich eine professionelle Regie holen, weil in der Gruppe niemand Regie macht. Es ist mehr Zeitaufwand als „nur“ zu spielen. Man muss bei jeder Probe anwesend sein, sich sehr gut vorbereiten und dazwischen immer wieder vieles organisieren.

Harald Knabl: Wie geht sich das finanziell alles aus?

Josef Romstorfer: Unsere Eigenproduktionen sind nicht aufwendig. Da bekommt auch niemand Geld. Irgendwann gehen wir einmal miteinander essen, oder wenn etwas übrig bleibt ...

Martina Esberger: ... macht man einen Ausflug ...

Josef Romstorfer: Aber dort, wo ich mit Profis arbeite, wo ich Technik und den Saal anmiete, kostet das schon eine Lawine. Das würde ohne Subvention vom Land nicht gehen. Ich habe ein paar Sponsoren aus der lokalen Wirtschaft, der Rest sind Eintrittsgelder. Wenn die allerdings einmal einbrechen, wie bei uns 2018, dann ist man schnell zweistellig in den roten Zahlen.

Harald Knabl: Was passiert dann?

Josef Romstorfer: Du musst weitermachen, es wird schon besser werden.

Harald Knabl: Ist das nicht gerade im Freiwilligenbereich eine Gefahr, dass man entusiastisiert beginnt, privates Geld hineinzustecken?

Josef Romstorfer: Ja, ist mir auch schon passiert. Ist halt so.

Harald Knabl: Solange es die Existenz nicht gefährdet ...

Das Ensemble wird nicht bezahlt

Florian Scherz: Wir haben das Glück, dass mein Vater als ehemaliger Banker darauf geschaut hat, dass finanziell alles Hand und Fuß hat. Was uns sehr hilft, sind die Märchen. Da wir die selber schreiben, sind sie relativ kostengünstig. Das Ensemble wird nicht bezahlt. Bei den Proben bekommen alle ein Mittagessen und am Ende dann zwei- oder dreihundert Euro für die ganze Serie. Wir spielen bei den Märchen mittlerweile 23 Aufführungen, auch Schulaufführungen, für 600 zahlende Kinder. Wir brauchen das Geld aber dringend, weil das Musical ein Minusgeschäft ist. Ein einziges Mal haben wir eine schwarze

Null geschafft, als wir auf Höhe des Hypes „High School Musical“ gespielt haben. Damals war gerade der dritte Teil ins Kino gekommen. Uns wurde die Bude eingerannt, wir waren ausverkauft. Und immerhin auf null. Jedes andere Musical kostet, die Rechte sind teurer als für ein normales Sprechstück. Auch die Band muss man zahlen. Unser aktuelles Problem ist, dass die Stadt Wiener Neustadt das Stadttheater renoviert. Es ist sehr schwierig, ein anderes Theater zu finden. Unser eigenes Theater hat zweihundert Sitzplätze, da brauche ich mit Schulaufführungen gar nicht anzufangen. Dafür brauchen wir das Stadttheater mit 600 Plätzen und eine Bühne, die groß genug ist, plus die notwendige Technik.

Martina Esberger: Bekommt ihr Förderung vom Land?

Florian Scherz: Vom Land schon, von der Stadt bekommen wir Jugendarbeitsförderung. Beides müssen wir jedes Jahr neu beantragen.

Genug Ersparthes, um durch harte Zeiten zu kommen

Anna-Katharina Wurz: Wir sind ungefordert. Wir erhalten uns selbst. Bei uns bekommen die Schauspieler kein Geld, aber Essen bei der Premiere und Dernière. Wir konnten über die Jahre auch unsere eigene Technik aufbauen. Einer unserer Techniker arbeitet in Mörbisch, wo wir immer wieder altes, ausrangiertes Equipment zu einem guten Preis kaufen konnten. Und wir bekommen Reisen finanziert, Ausflüge und Ausbildungen. Jeder, der bei einer Produktion mitarbeitet, bekommt einen Punkt. Alle paar Jahre gibt es eine Reise, und wenn du genügend Punkte gesammelt hast, dann fährst du frei. Ich war 2017 gratis in Italien. Wir haben genug Ersparthes, sodass wir auch durch harte Zeiten wie Corona kommen. Da Technik und Bühne uns gehören, haben wir auch kein Problem mit einer Miete.

Harald Knabl (zu Esberger): Wie sehen Sie das im Überblick?

Martina Esberger: Niederösterreich hat einige Theatergruppen, die vom Land eine Förderung bekommen, das sind die Größeren, die viel produzieren, meistens Freilichtaufführungen. Die anderen Gruppen bekommen nichts. Wir als ATiNÖ bekommen eine Förderung für unsere Geschäftsstelle und unsere Projekte, zum Beispiel Festivals, zu denen wir Gruppen für ein Wochenende einladen. Oder auch für die „Rufseminare“, die wir mitfinanzieren. Dieses Angebot wird von 15 bis 20 Gruppen im Jahr angenommen. Für Fahrten innerhalb Niederösterreichs bekommen wir Kilometergeld, alles andere ist ehrenamtlich.

Harald Knabl: Herzlichen Dank für den Gedankenaustausch.

KURZBIOGRAFIEN

MARTINA ESBERGER, MA, THEATER-PÄDAGOGIN,

ist Absolventin des Masterstudiums der Theater- und Dramapädagogik an der KPH Wien/Krems und besucht seit 1988 Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen im Theaterbereich sowie für Drama in Education wie den Interkurs „train-the-trainer“, eine Multiplikatorenfortbildung der deutschsprachigen Amateurtheaterverbände. Tätig als Regisseurin bei nationalen und internationalen Festivals sowie als Referentin und Mentorin für Theatergruppen und Theaterspielerinnen und -spieler im außerberuflichen Theater in Niederösterreich. 2002 Gründungsmitglied und seit 2012 Obfrau von ATiNÖ. www.atinoe.at

ANNA-KATHARINA WURZ

wurde 1999 in Wien geboren. Seit 2009 ist sie bei der Bühne Heidenreichstein und gründete 2012 die Jugendgruppe KiT. Seit 2019 ist sie Vorstandsmitglied beim ATiNÖ. 2018 maturierte sie mit Diplom in Sozialpädagogik in St. Pölten und steht momentan vor ihrem Abschluss in Theater-, Film- und Medienwissenschaften an der Uni Wien. www.buehne-hstein.at

JOSEF ROMSTORFER

ist seit 1971 Mitglied und seit 1992 Leiter der Theatergruppe Kronberg. 2007 bis 2010 Intendant des Kultursommer Schloss Wolkersdorf. Drei-Jahres-Ausbildung für Spieler und Spielleiter bei ATiNÖ. Regisseur, Organisator und künstlerischer Leiter der Sommerbühne Kronberg. Idee und Organisation des Tourneetheater-Projekts Weinviertel. Mitwirkung bei den Musicals „Arian“, „Olympia“ und „Paris“, Ideengeber und Mitwirkender bei der Kabarettgruppe „Legenden des Kabarett“ sowie seit 2013 von „Kultur im Park“. www.kulturimpark.at www.theatergruppekronberg.at

FLORIAN SCHERZ

ist seit 1986 Ensemblemitglied des Theater im Neukloster. Sukzessive übernahm der Informatiker Lichtdesign, Regie, Komposition sowie künstlerische Leitung und machte Theater schließlich doch zu seinem Beruf. 2016 bzw. 2019 feierten seine Musicals „Liaison“ und „Maximilian – Ein Wahrer Ritter“ Uraufführung. www.theaterimneukloster.at

Die große Welt im Kleinen

Ein offener Brief von längst aus der örtlichen „Kinder- und Jugendtheatergruppe“ Herausgewachsenen an den Altbürgermeister einer kleinen Weinviertler Gemeinde.

Lieber Norbert, du rechnest nicht mit diesen Zeilen. Warum auch. Ich weiß auch nicht, ob wir per Du waren. Wahrscheinlich. Wir waren Kinder. Du hast uns – als Bürgermeister, der irgendwie immer präsent war – mit Sicherheit geduzt. Eine kleine Gemeinde, jede kennt jeden. Die Gesichter der Kinder lassen sich den altingesessenen Familien zuordnen. Selbst die Zugezogenen – wie meine Familie – aus der abseits hinter den Äckern gelegenen S-Bahn-Siedlung gelingt es gedanklich einzugemeinden. Kindergarten, Fußball, Vereinsleben; irgendwo kann jeder andocken. Ich nehme mir das Du also einfach heraus. Nicht aus Respektlosigkeit, sondern aus Respekt.

Ich hab dich nie gewählt und auch nie darüber nachgedacht. Dafür war ich schlicht zu jung. Und dann war ich weg, zuerst gedanklich, dann ganz. Wie Margot, wie Peter und wie Patrick, die ich für dieses Schreiben kontaktiert habe. Und die wie ich Danke sagen wollen. Für dich kommt das vermutlich überraschend. Doch damals, Ende der 1980er, ist die Welt bedeutend kleiner, der Alltag provinzieller, und es ist jedenfalls nicht selbstverständlich, dass sich eine kleine Landgemeinde im südlichen Weinviertel einen professionellen Regisseur als Leiter für ihre Kinder- und Jugendtheatergruppe leistet. „Unser damaliger Bürgermeister Nobert Schütt hatte sich, angeregt durch die Idee des Musikschulleiters Lois Rauchegger und trotz Gegenwind innerhalb der Gemeinde, durchgesetzt und dieses Angebot ins Leben gerufen“, erinnert sich Margot: „Der Donnerstagabend gehörte damals zu meinen Highlights der Woche. Die Theaterproben mit unserem Leiter Tonio Fuchs waren zwei Stunden Ausbruch aus meinem zu jener Zeit noch sehr unsicheren Ich, ein geschützter Raum, in dem man sich ausprobieren und neue Seiten an sich selbst entdecken konnte. Der Status, den man sonst innerhalb der Schulklasse oder der Dorfjugend innehatte, war hier aufgehoben – beim Theaterspielen wurden die Karten neu gemischt, man fand sich in komplett neuen Figuren wieder und lernte, die Dinge aus



„Jeder konnte alles sein, jedem wurde zugehört“: Auf einer Bühne stehen zu können bedeutet schon für Kinder Freiheit und Ausbruch aus einem noch unsicheren Ich

einer anderen Perspektive zu betrachten. Wir fieberten gemeinsam den Premieren entgegen und lernten: Theaterspielen funktioniert nur, wenn man sich entgegenkommt und einander zuhört. Das ist das Schöne daran.“

„Jeder konnte alles sein, jedem wurde zugehört. Ich glaube, dass viele von uns gespürt haben, dass Theater noch mehr kann als einen Rahmen bieten, in dem man sich selbst ausdrückt, Geschichten erzählt und andere unterhält“, erinnert sich Peter: „Dass Theater Freiheit bedeutet, Fragen stellt, nach Antworten sucht und vor allem verbindet.“ „Danke dafür!“, sagt auch Patrick, den stört, dass Kinder- und Laientheater oft belächelt wird.

Es hat uns in alle Himmelsrichtungen verschlagen. Mit etwas Aufwand aber, da bin ich mir sicher, hätte ich deutlich mehr als bloß uns vier zusammengetrommelt, in deren Namen ich heute diese Zeilen schreibe. Die Donnerstagabende, wo der Linoleumboden im Pfarrheim in Schönkirchen-Reyersdorf zu den sprichwörtlichen „Brettern, die die Welt bedeuten“ wurde, waren unglaublich prägend und stifteten Zusammenhalt. Irgendwann war das der letzte Ort, an dem die aufs Gymnasium Gegangenen regelmäßig mit den Hauptschülern, Lehrlingen und Polytechnikern in Kontakt kamen. Ich selbst habe mich – als es mit Elke aus war, meiner ersten

Freundin, der ich beim Theaterspielen nähergekommen war – dazu entschieden, meine Donnerstagabende doch lieber im Pfadfinderheim im Nachbarort zu verbringen und das Theaterspielen sein zu lassen. Irgendwann waren wir dann alle weg. Patrick fürs Medizinstudium nach Wien, Margot und Peter gingen – ja, wirklich – zum Schauspielstudium in die Stadt. Sie arbeitet heute als Schauspielerin, er unter anderem als Regisseur.

Die Kinder- und Jugendtheatergruppe ist leider nicht mehr aktiv, wie Alexander Gary bedauert, der – heute Bürgermeister der Gemeinde – früher als Kind selbst begeistert auf der Bühne stand. Am Geld wäre es aber nicht gescheitert. Irgendwann wäre es dem Regisseur zu aufwendig geworden, für einen Abend aus der Stadt ins Pfarrheim zu pendeln. Aber – „immerhin“ – auf die aktive Laientheatergruppe für Erwachsene ist man auch heute stolz in Schönkirchen.

Danke, Norbert!

Thomas Weber, 43, ist Journalist, Buchautor und Herausgeber des Magazins Biorama sowie der im Residenz Verlag erscheinenden Buchreihe „Leben auf Sicht“. Instagram: @thms_wbr



„Wie eine zweite Familie“

Seit über 70 Jahren erheitert die Waidhofner Volksbühne jährlich 7.000 Theaterbesucher.

VON SOPHIE MÜLLER

Spätestens wenn sich in Waidhofen an der Ybbs dutzende sogenannte „Gelbhemden“ im Zentrum tummeln, weiß jeder: Die Waidhofner Volksbühne spielt wieder Theater. Gekennzeichnet durch ihre namensgebenden gelben Poloshirts sind die vielen helfenden Hände des Vereins vom Kartenabriss bis zum Abbau der Bühne bei jeder Produktion für alles mitverantwortlich und deshalb omnipräsent. Darüber hinaus tragen sie als Mitglieder der Waidhofner Volksbühne wesentlich dazu bei, dass diese seit über 70 Jahren das Publikum mit Komödien und Boulevardstücken erheitert. Für Obmann Alexander Riess sind die „Gelbhemden“ Sinnbild für die Arbeit des Vereins: „Bei uns helfen alle mit – und das unentgeltlich, aber mit viel Herz. Die Volksbühne ist wie eine zweite Familie.“



Alexander Riess (ganz li.) und seine „Gelbhemden“

Eine der traditionsreichsten Sommerbühnen

Mit drei Produktionen pro Jahr verbringen die Vereinsmitglieder viel Zeit mit Vorbereitungen, Proben und Planung. Neben der „Komödie im Plenkensaal“ jeden Herbst und einem Märchen in der Karwoche alle zwei Jahre sind die „Schlosshofspiele“ mit je nach Wetterlage bis zu 13 Aufführungen der Höhepunkt des Jahres. Seit 1953 bespielt die Waidhofner Volksbühne den pittoresken Innenhof des Rothschild-Schlusses beinahe jährlich – das macht sie zu einer der traditionsreichsten Sommerbühnen in Niederösterreich. Nur vergangenes Jahr durchkreuzte Corona die Pläne, und so musste 2020 die Inszenierung von Nestroys „Der Talisman“ verschoben und letztendlich abgesagt werden. „Normalerweise



Beeindruckende Kulisse: Seit 1953 bespielt die Waidhofner Volksbühne den Innenhof des Schlosses

beginnen wir für die Schlosshofspiele bereits Ende März mit drei Proben pro Woche“, erzählt Riess und berichtet von der intensiven Arbeit, die in jedem Stück steckt: „Wir treffen uns immer abends unter der Woche: zuerst in einem Proberaum, ab Mitte Mai schließlich im Schlosshof, um das Stück unter realen Bedingungen zu üben. Das Wochenende ist probenfrei, diese Zeit gehört der Familie.“ Schließlich sind alle Schauspieler und Vereinsmitglieder Amateure, die ihrer Liebe zum Theater als Hobby neben ihren „Brotjobs“ nachgehen. Umso erstaunlicher, dass sich mittlerweile rund 100 Mitglieder ehrenamtlich an der Waidhofner Volksbühne beteiligen – manche davon bereits in dritter Generation. Dass der Betrieb ohne all diese Helfer nicht möglich wäre, erklärt der Obmann an einem Beispiel: „Für unsere Schlosshofspiele bauen

wir bereits einige Wochen vor der Premiere mit 20 bis 30 ‚Gelbhemden‘ alles auf. Nach der letzten Aufführung müssen wir innerhalb eines Tages wieder abbauen – dafür sind oft 70 Freiwillige im Einsatz.“

Profis erarbeiten mit Laien Komödien auf höchstem Niveau

Die große zweistöckige Bühne, mobile Mikrofone, Ton- und Licht-Equipment – über die Jahre musste der Verein viele Anschaffungen tätigen, um professionelle und abwechslungsreiche Theaterabende für die jährlich rund 7.000 Zuschauer garantieren zu können. „Dafür müssen wir lange sparen, denn die Investitionen und Saalmieten finanzieren wir ausschließlich über unsere Einnahmen aus den Ticketverkäufen und über unsere Sponsoren. Das ist natürlich nur möglich, wenn die Schauspieler und Helfer ehrenamtlich arbeiten.“ Auch die Kosten für eine professionelle Ausbildung für besonders engagierte Schauspieler übernimmt der Verein: Ein berufsbegleitender dreijähriger Kurs beim ATiNÖ in St. Pölten soll das Spiel perfektionieren: „Wir sind zwar Laien, holen aber Profis hinzu, die uns schleifen und formen. Schließlich wollen wir unserem Publikum einen heiteren Theaterbesuch bieten. Einen Abend, an dem jeder mit einem Lächeln hinausgeht.“ www.wy-volksbuehne.at

Sophie Müller studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaft sowie Qualitätsjournalismus, lebt in Krems an der Donau und ist Texterin bei Studio Ideenladen.

¹⁾ Der Plenkensaal, vormals „Stadtsaal“, wurde 2008 nach umfassender Renovierung neu eröffnet.

Die lebenswerte Issida oder: Isnetboids Rückkehr

Eine Leseprobe aus einer noch unveröffentlichten Komödie, einer Fortsetzung des Theaterstücks „Der verflixte Isnetboid“ aus dem Jahr 1997.

VON RAINER HOLZBAUER

1. AKT / 16. SZENE (GÜNTER, EDDA)

EDDA: Jetzt sind wir allein.

GÜNTER (*ungläubig*): Ist das sicher?

EDDA: Ja, natürlich. Es ist viel kälter geworden. Immer, wenn Issida im Raum ist, wird es wunderbar warm im Zimmer. Sie nimmt die Wärme immer mit.

GÜNTER: Sie ist wohl ein guter Geist. Aber warum heißt sie „Issida“? Das ist ein seltsamer Name!

EDDA: Ich habe keine Ahnung, wie ihr Name ist. Aber wenn ich sie brauche, rufe ich sie mit „Ist sie da?“, und daraus wurde im Lauf der Zeit einfach „Issida“.

GÜNTER (*schmunzelt*): Ach so ist das. Aber warum wollen Sie mit mir alleine sein?

EDDA: Weil ich mir um Issida solche Sorgen mache! Ich werde nicht mehr lange leben. Und wenn ich nicht mehr bin, ist Issida alleine. Im schlimmsten Fall wird auch noch das Haus weggerissen, und Issida ist ganz allein (*Edda beginnt zu schluchzen*).

GÜNTER (*beherzt*): Ich werde helfen, eine Lösung zu finden. Wir schaffen das (*trinkt den Rest seines Amaretto*).

EDDA (*Geistesblitz*): Issida braucht einen Partner! Wir müssen einen Geist für sie finden. Dann ist sie nicht mehr allein.

(*Günter spuckt entsetzt seinen Amaretto aus*.)

GÜNTER: Einen Geist für eine Geistin? Wo sollen wir den hernehmen?

EDDA (*hilfesuchend*): Aber Günter! So was muss es doch irgendwo geben?



Rainer Holzbauer schreibt Theaterstücke und engagiert sich bei den Passionsspielen in Kirchschlag. Für dieses Engagement bekam er auch den päpstlichen Silvester-Orden

GÜNTER (*überlegt*): Als ich noch auf der Psychiatrie in der geschlossenen Anstalt gearbeitet habe, da hatten wir so einen speziellen Patienten.

EDDA (*neugierig*): Wieso speziell? Was war so besonders an ihm?

GÜNTER: Es war der Abbruchunternehmer Karl Brösel aus dem Nachbarort. Der hat behauptet, er würde von einem Geist verfolgt.

EDDA: Der Herr Brösel? Ich kenne seine Frau Marianne. Ich wusste nicht, dass der im Irrenhaus ist.

GÜNTER: Eine tragische Sache. Er wird vom Wahn getrieben, dass ihn ein Geist verfolgt. Seine Frau hat ihn oft besucht, aber wir haben keine Möglichkeit gefunden, um ihm zu helfen.

EDDA: Und vielleicht hat er wirklich einen Geist? Wäre der nichts für meine Issida?

GÜNTER: Das ist doch Blödsinn! Es gibt keine Geis... (*stockt, überlegt, wird ruhiger*) ... vielleicht ist der Herr Brösel gar nicht krank. Ich habe bis heute noch nie in Betracht gezogen, dass es wirklich so etwas wie Geister geben könnte.

EDDA: Holen Sie den Mann her! Bitte!

GÜNTER: Das wird nicht so einfach. Herr Brösel darf nur mit Bewachung die Anstalt verlassen. Er reagiert mitunter sehr verstört.

EDDA (*aufmunternd*): Sie schaffen das!

GÜNTER: Wir schaffen das. Ich rufe gleich dort an (*steht auf*).

Rainer Holzbauer, geboren 1971, lebt in Krumbach in der Buckligen Welt, arbeitet als Maschinenbau-techniker und war Leiter des Museumsdorfs Krumbach. Er spielt und führt Regie bei einer Theatergruppe. Für das außerberufliche Theater hat er seit 1995 bislang acht Stücke verfasst.

Das Mädl aus der Vorstadt am Volkstheater

Wie es die Weinviertlerin Iris Graf, 42, ins Dörfchen Anatevka geschafft hat.

VON LIS SCHILLER

Größe: 163 cm

Statur: schlank

Haare: braun

Augen: blau-grau

Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch

Dialekte: Wienerisch, Niederösterreichisch

Sportarten: Fechten, Reiten, Schifahren, Eislaufen

Instrumente: Klavier

Tanz: Ballett, Musical, Jazzdance, Latin

Gesang: Sopran (Musicals, Chansons, Lied)

Das steht bei Iris Graf, geboren 1979 in Mistelbach, ein „Mädl aus der Vorstadt“, auf der Sedcard.

Der schauspielerische Werdegang der heute 42-jährigen Niederösterreicherin ist freilich mindestens so vielfältig: Sie hat am Wiener Volkstheater unter der Regie von Michael Schottenberg 2010 neben Katharina Strasser, Heinz Petters, Günter Tolar oder Robert Palfrader als „Frau Kadar“ in „Liliom“ gastiert und in „Sonny Boys“ mit Peter Weck und Harald Serafin gespielt. Sie ist im Theater in der Drachengasse ebenso aufgetreten wie im Schauspielhaus oder im „Dschungel“. Und war in „Die Möwe“ auf erfolgreicher Tournee durch mehrere Bundesländer.

Rollenwechsel vom Lehramt zur Bühne

Zuvor hatte Iris Graf ihr Fach spontan gewechselt. Als Lehrerin für Englisch und Sport tauschte sie mit 25 Jahren über Nacht die Rollen und wurde wieder zur Schülerin. „Ich wollte ja immer schon Profischauspielerin werden, hatte mich dann aber doch zunächst für den sicheren Brotberuf als Lehrerin entschieden.“ Als dann ihr Vertrag an der Privatschule kurzfristig auslief, begann Iris Graf eine mehrjährige Schauspielausbildung an einem privaten Konservatorium, die sie 2009 schließlich mit der „paritätischen Bühnenreifeprüfung“ abschloss. Und sie sogleich auf die großen Bühnen katapultierte. „Das hätte mir schon sehr gefallen“, sagt Iris Graf, „aber dann ist mir schnell klar geworden, dass man nur als fixes Ensemblemitglied wirklich davon leben kann. Und dafür habe ich wohl zu wenig Eigenmarketing gemacht!“



Iris Graf in der Komödie „Mirandolina“ im Barockschloss Mistelbach ...



... und als „Chava“ (li.) in „Anatevka“ bei den Seefestspielen Mörbisch 2014

Einen Sommer lang in „Anatevka“ am See

So hat sie nach der zweijährigen vielversprechenden Karriere 2011 wieder zu unterrichten begonnen, sich daneben aber in Gesang und Sprechen fortgebildet und weiter an Castings teilgenommen, vor allem an deutschen Bühnen. Als sie nach einem dieser Vorsprechen krank im Zug nach Hause saß, läutete ihr Handy. Dagmar Schellenberger, damals Intendantin der Seefestspiele Mörbisch, engagierte die Schauspielerin als eine der drei Töchter von Tevje, dem Milchmann. Da der Schuldirektor selbst Laienschauspieler ist, ermöglichte er Iris Graf, ein paar Monate ins „Schtetl“ Anatevka zu übersiedeln, wo sie im Jahr 2014 einen heißen Sommer und 22 Vorstellungen lang als Chava über die Bühne wirbelte. Zwischen diesen professionellen Zwischenspielen und ihrer Rolle als Lehrerin kehrt die Umtriebige immer wieder gerne auf jene Bretter zurück, auf denen alles begonnen hatte: jene der „Bunte Bühne Mistelbach“ (siehe Story S. 12–13). Dort, wo sie mit 15 Jahren in der „Pension Schöller“ debütierte und in zahl-

reichen Nestroy-Possen und Raimund-Stücken gegläntzt hatte, spielte sie zuletzt im Sommer 2019 im „Jedermann“ den „guten Gesellen“!

Spiele auf Amateur- und Profibühnen: Beides ist spannend

Und was ist nun der Unterschied zwischen Laien- und Berufsschauspielern? „Was die Leistung betrifft, nähern sich Amateur- und Profitheater immer mehr an“, sagt Iris Graf, „auch durch den vermehrten Einsatz von Profiregisseuren. Die Probenzeit bei Laienbühnen ist übrigens viel länger, weil ja alle ‚nebenbei‘ noch einen Beruf haben. Im Profibereich wird maximal sechs bis acht Wochen intensiv geprobt. Im Amateurbereich probt man abends nach dem Job, und das zumeist drei Monate lang. Dazu kommt, dass man, was Ausstattung, Maske, Requisite oder Bühnentechnik betrifft, für alles selbst zuständig ist.“ Und: „Beim Amateurtheater sind die Darsteller und auch alle Personen hinter den Kulissen ausschließlich Freiwillige, die das in ihrer Freizeit tun, weil es ihnen taugt, und die deshalb all ihr Herzblut hineinlegen.“

Iris Graf will weiterhin zwischen diesen Theaterwelten pendeln – und bereitet indes mit ihren Schülerinnen die nächste Inszenierung vor, ein Stück über den polnischen Arzt Janus Korczak, der mit seinen Schützlingen ins KZ ging. Und der Schuldirektor hat gefragt, ob sie wieder beim „Jedermann“ mitwirken möchte.

<http://grafiris.com/>

Lis Schiller ist Viertelsmanagerin der Kulturvernetzung im Weinviertel.

Hundert Jahre Vorhang auf!

Die „Bunte Bühne Mistelbach“ wird hundert – die Geschichte der ältesten noch bestehenden Arbeiterbühne in Niederösterreich ist so vielfältig wie ihr Repertoire. Zwischen Komödie und Drama spiegelt das äußerst vitale Laientheater zugleich ein Jahrhundert Zeitgeschichte.

VON ANDREAS KUBA¹

„Der Theater- und Gesangsverein ‚Arbeiterbühne‘ enthüllte am Sonntag, den 1. Juli 1923, seine herrliche, kunstvoll gestickte Fahne!“ Darauf stand das Motto des neu gegründeten Theaters: „Frei im Denken, frei im Gesang, frei in der Kunst ein Leben lang!“ Der „Volksbote“ berichtete von der ausgelassenen Feier mit Theater, Varietè und Tanz. „Um 9 Uhr vormittags war Empfang der mit den Frühzügen einlangenden Festgäste. Der Festzug formierte sich am Ostbahnhof. An der Spitze führten die Arbeiterradfahrer von Stadlau, Haugsdorf, Laa und Mistelbach mit ihren geschmückten Rädern, daran reihten sich die Mädchen und Knaben der Kinderfreunde, je eine Kompanie des Republikanischen Schutzbundes Wien-Ost und Stadlau mit ihrer Musikkapelle, der Gesangsverein ‚Flugrad‘ von Stadlau. Den Schluß des aus mehr als 5.000 Teilnehmern bestehenden Zuges bildete das organisierte Proletariat Mistelbachs.“

100 Jahre. Hunderte Stücke. Tausende Vorstellungen

Fast 100 Jahre, hunderte Stücke und tausende Vorstellungen später ist der Theaterverein, der heute „Bunte Bühne“ heißt, noch immer quicklebendig und gilt somit als älteste noch bestehende Laienbühne des Landes. Auch wenn das zuletzt gegebene Stück – im Sommer vor Corona – mit dem dramatischen Bühnentod aller drei Hauptdarsteller endete. In einer spannenden Inszenierung des „Jedermann“ hat Regisseur Stephan Witzlinger dem Klassiker von Hugo von Hofmannsthal nämlich im wahrsten Sinn des Wortes neues Leben eingehaucht. Denn das berühmte Spiel vom Sterben des reichen Mannes wurde als Weltpremiere erstmals von drei Jedermann-Darstellern gleichzeitig bestritten, darunter



Aufführung der „Arbeiterbühne Mistelbach“ mit eigenem Orchester im Jahr 1927

zum ersten Mal auch eine „Jedefrau“. Der Erfolg war überwältigend: Alle Vorstellungen und Zusatzvorstellungen auf der Piazza des Nitsch-Museums waren ausverkauft, mehr als 1.500 Besucher verfolgten das Stück, das in den vermeintlich goldenen Zwanzigerjahren angesiedelt war.²

Mitspielen aus reiner Freude, um des Theaterspielens willen

Die Gründungsfahne aus ebendiesen Zwanzigerjahren ist in den Wirren von Krieg und Besatzung verschwunden, das aufgestickte Motto aber bis heute gültig. Die Bunte Bühne ist, wie so viele Laientheater, in den vergangenen Jahrzehnten zwar immer professioneller geworden, engagiert hauptberufliche Regisseure, Lichttechniker oder Maskenbildner. Doch die Schauspieler sowie fast alle weiteren Mitarbeiter sind nach wie vor ehrenamtlich tätig und somit Dilettanten. Also „Liebhaber einer Kunst, die sich ohne schulmäßige Ausbildung und nicht berufsmäßig damit beschäftigen“, wie es so schön auf Wikipedia definiert wird: „Als Amateur oder Laie üben sie eine Sache um ihrer selbst willen aus, also aus Interesse, Vergnügen oder Leidenschaft.“

Die Bunte Bühne bekommt – wie die allermeisten Laientheater – keine oder so gut wie keine Förderung. Und steht trotzdem oder



Schauspielerin Emilie Moschna im Juli 1923 mit der Gründungsfahne des Laientheaters

gerade deshalb wirtschaftlich höchst solide da. Das funktioniert, weil alle aus reiner Freude mitspielen, das einzige Honorar sind der Applaus und das Feedback des Publikums.

Vom Lustspiel in die Diktatur: Die „Arbeiterbühne“ wird verboten

In den ersten Jahren ihres Bestehens brachten die Schauspieler gleich alle paar Monate ein neues Stück auf die Bühne. Die Aufführungen fanden im großen Saal des „Hotel Rathaus“ am Hauptplatz statt. Gegeben wurden vor allem ländliche Lustspiele, das Ensemble setzte sich hauptsächlich aus Frauen und Männern der Arbeiterbewegung in Mistel-

¹ Andreas Kuba ist u. a. auch Schauspieler der Bunten Bühne, zuletzt als Jedermann. ² nachzusehen auf https://youtu.be/Dl8ce1nN_qA

bach zusammen. Mit der Machtübernahme durch das Dollfuß-Regime im Februar 1934 wurde der weitere Aufstieg der „Arbeiterbühne“ von einem Tag auf den anderen unterbrochen. Der Verein wurde vom faschistischen Ständestaat verboten, obwohl das Theaterspiel nicht einmal politisch war. Die 1938 beginnende Nazi-Diktatur verhinderte auch die nächsten Jahre jede Aufführung der „Arbeiterbühne“.

Unterhaltung nach der Not – Eintritt 1, 2 oder 3 Schilling

Mit dem Ende des Nationalsozialismus im Mai 1945 begannen sich die Schauspieler nach elf Jahren Verbot langsam wieder zusammenzufinden. Die Bevölkerung wurde aufgerufen, nicht mehr benötigte Kleidung und Stoffreste für Kostüme zu spenden. Schon am 6. Februar 1946 kam es im „Hotel Rathaus“ zur ersten Aufführung in der Zweiten Republik. Während am Hauptplatz noch zahlreiche Bombenruinen standen, wurde das Lustspiel „Der Haupttreffer“ gezeigt. Die Eintrittspreise betrugen 1, 2 oder 3 Schilling. Die „Arbeiterbühne“ hieß jetzt „Bunte Bühne Mistelbach“ und produzierte zu dieser Zeit ein Stück nach dem anderen. Allein im Jahr 1946 wurden sieben verschiedene Stücke zur Aufführung gebracht. Alle Vorstellungen waren restlos ausverkauft. In der Zeit der russischen Besatzung von 1945 bis 1955 musste jedes Theaterstück vor seiner Aufführung der russischen Kommandantur zur Überprüfung und Zensur vorgelegt werden. In dieser Zeit spielte die Bunte Bühne vor allem Lust- und Singspiele oder Volksstücke wie „Der Meineidbauer“ oder „Das Weihnachtswunder am Kathreinerhof“.

„Unverhofft“. Nestroy und Raimund als neues Repertoire

Bedingt durch den Abbruch des „Hotel Rathaus“ übersiedelte die Bunte Bühne 1958 in das neu erbaute Gebäude der Arbeiterkammer Niederösterreich. Der neue Spielort wurde – nicht ganz passend – mit dem Volksstück „Der Herrgottswinkel“ eingeweiht. Unter der Regie von Georg Stangl brachte die Bunte Bühne jetzt zunehmend anspruchs-



Lotte Kuba und Ensemble 1975 in Nestroys „Der Talisman“



„Jedermann“ Heinz Kuba und Ensemble 1999 im Innenhof des Barnabitenklosters

vollere Theater-Unterhaltung. So wurden ab 1963 Stücke von Johann Nepomuk Nestroy, Ferdinand Raimund, Molière oder Ludwig Anzengruber aufgeführt und auch moderne Autoren wie Fritz Hochwälder inszeniert. In den folgenden Jahren entwickelte sich die Bunte Bühne zum Nestroy-Theater schlechthin. Ob in „Frühere Verhältnisse“, „Lumpzavagabundus“, „Unverhofft“ oder „Das Mädchlein aus der Vorstadt“, jetzt war es vor allem Heinz Kuba, der heute 83-jährige Doyen der Bunten Bühne, der jahrzehntelang als Nestroy-Darsteller brillierte. Und immer neues Publikum und neue Talente anzog. Mit ihm als neuem Obmann ab 1973 absolvierte die Schauspielgruppe auch kleinere Tourneen und gastierte auf anderen Bühnen, etwa mit „Mirandolina“ im Stadttheater Berndorf oder den „Früheren Verhältnissen“ in der bayrischen Partnerstadt Neumarkt.

Klassiker und Komödien im Sommer im Freien

Zum 60-jährigen Jubiläum der Bunten Bühne 1983 wurde für das Sommer-Stück der Hof des örtlichen Barockschlosses als neuer zusätzlicher Spielort begründet. Dort gab und gibt es seither vielfältigste Unterhaltung: von Nestroy-Klassikern bis zu Boulevardkomödien wie „Pension Schöller“, „Boeing Boeing“ oder „Othello darf nicht platzen“. Die bisher letzten Stücke – vor Corona – waren allesamt Komödien, mit „Ladies Night“, den strippenden Arbeitslosen, als besonderem Publikumserfolg, den schon der Barbesitzer



„Einen Jux will er sich machen“ im Sommer 2008

im Stück angesagt hatte: „Hüllen, die fallen, füllen die Hallen!“ Im Sommer 2019 sorgte dann die moderne Inszenierung des „Jedermann“ für den vorläufigen Höhepunkt. Heinz Kuba hat darin vergoldet den Mammon verkörpert. „Ich stehe jetzt seit 64 Jahren auf den Brettern, die die Welt bedeuten“, sagt Heinz Kuba, „habe fast 100 verschiedene Rollen gespielt, darunter 35 verschiedene Charaktere Nestroys dargestellt! Und es war immer wunderbar!“ Seit er den Obmann abgegeben hat, schupfen zwei seiner Töchter, Katrin Kuba und Claudia Fath-Kuba, die Bunte Bühne. Und überlegen gerade, was dieses Jahr im Herbst gespielt wird – und wie das 100-Jahre-Jubiläum 2023 groß gefeiert werden könnte.

www.buntebuehne.at

Andreas Kuba ist Projektmanager bei der Kulturvernetzung Niederösterreich.

Kindertheater – viele Talente und die Liebe zum Rollenspiel

In Wöllersdorf bei Wiener Neustadt wird Kindertheater auf hohem Niveau gemacht – der Spaß kommt dabei aber nicht zu kurz.

VON TINA JEDLICKA

Seit fünf Jahren haben sich Barbara Biegler-König und Kathia Deninger mit ihrem „Kindertheater International“ der kreativen Arbeit mit jungen Schauspielertalenten verschrieben. Zum Jubiläum hat ihnen Corona nun leider – wie vielen anderen auch – eine Zwangspause auferlegt. Doch im Sommer wird sich das 43 Kinder starke Ensemble mit dem Motto „Come together“ wieder für eine Woche treffen. „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ ist fertig geprobt. Aber wegen Corona konnten wir das Stück nicht aufführen. Nach ein paar Wochen Probe wären wir aber wieder so weit“, erzählt Gründerin Biegler-König. 2020 wurde ein Auftritt kurzerhand in den Park des Schlosses Bad Fischau verlegt. „Bring your chair“, hieß es für das Publikum, das der Aufforderung gerne folgte und mit einem Medley aus den bisherigen Stücken belohnt wurde.

Teamarbeit mit großen schauspielerischen Talenten

Dass sie und Partnerin Kathia Deninger für ihre Arbeit mit den Kindern brennen, merkt man bei jedem Wort, das die beiden über das Kindertheater erzählen. „Es ist unglaublich, wie viel Talent in den Kindern steckt“, sind sie immer wieder aufs Neue fasziniert. Dass dieses Talent auch zutage tritt, ermöglicht ein Team, das unter anderem aus einer Regisseurin, Schauspieltrainern und Theaterpädagogen besteht. Hier wird großer Wert auf ein ausgeglichenes Verhältnis von Männern und Frauen gelegt, betonen sie. Und Regisseurin Uschi Nocchieri ist keine Unbekannte. Sie wird im deutschsprachigen Raum gerne für Amateurtheater-Gruppen gebucht, um ihnen vor dem Auftritt den Feinschliff zu verpassen. „Wir arbeiten in Kleingruppen von maximal 10 Kindern pro Erwachsenen, um wirklich Qualität bieten zu können. Das merkt auch das Publikum, das Stücke von Nestroy oder Shakespeares ‚Sommernachtstraum‘ zu sehen



„Der Diener zweier Herren“ von Carlo Goldoni war 2018 der Sommerhit des Kindertheaters

bekam. Ich höre immer wieder von Zuschauern, wie überrascht sie vom großen Talent der Kinder sind“, freut sich Biegler-König. Bevor mit den Proben begonnen wird, überlegt sie sich zahlreiche Übungen im Vorfeld: Kommt im Stück beispielsweise eine Fechtscene vor, werden eine Stunde lang mit einem Fechtlehrer die richtigen Bewegungen einstudiert. Auch Stimmbildung und Körpergefühl sind wesentliche Faktoren bei der Arbeit. Die Kinder lernen, ihre Stimme und ihre Körpersprache zu verwenden und bewusst einzusetzen.

Kinder sind zu hundert Prozent in ihren Rollen

„Die Texte werden zunächst improvisiert und später nach und nach erarbeitet. Wörter, die die Kinder nicht verstehen, werden ausgetauscht“, erzählt Deninger. „Das Einfühlen in die Rolle kann mitunter dauern, bis die Kostüme das erste Mal angezogen werden, dann sind sie zu hundert Prozent in ihrer Rolle.“ Gespielt wird nie in derselben Zusammensetzung. „Wir wechseln die Rollen bei jedem Auftritt. Für Erwachsene wäre das eine Herausforderung, für Kinder ist das ganz normal“, schmunzelt Biegler-König: „Es ist unglaublich, wie schnell sich Kinder Texte merken und wie flexibel sie beim Spielen sind. Kinder lieben Rollenspiele, wir Erwachsene gewöhnen es ihnen nur irgendwann ab.“



Barbara Biegler-König (li.) und Kathia Deninger (re.) spielen seit fünf Jahren mit Kindern Theater

Sie selbst hat ihre Liebe für das Amateurtheater nach ihrer Zusatzausbildung zur Waldorf-Lehrerin entdeckt. In Waldorf-Schulen ist Schauspiel Teil des Lehrplans. Bei einem ihrer Auftritte in der Freien Szene in Wien lernte Biegler-König die Leiterin des Wiener Kindertheaters kennen – und Kathia Deninger holte die schauspielende Volksschullehrerin in ihr Team. Später unterstützte sie diese bei der Gründung des Kindertheaters in Wöllersdorf. 2021 wird es noch keinen Auftritt geben, aber geprobt wird wieder. Denn: „2022 wollen wir voll durchstarten!“

www.kindertheater-international.at

Tina Jedlicka ist seit 2004 als freie Journalistin tätig und lebt in Bad Fischau-Brunn, wo sie in ihrer Werbeagentur „Die Ideenköchin“ ihre kreative Ader auslebt.

Die schönsten Stunden in der Schule

In der Mittelschule für Musik und Ökologie in Gmünd wird leidenschaftlich Theater gespielt.

VON JOHANNES BODE

Es gibt die Theorie, dass der Ausdruck „Lampenfieber“ aufgrund der früher verwendeten heißen Scheinwerfer, die die Schauspielerinnen und Schauspieler zum Schwitzen brachten, entstanden ist. Doch das „fièvre de rampe“, französisch für „Rampenfieber“, kennen auch viele Schülerinnen und Schüler der Mittelschule für Musik und Ökologie in Gmünd. Das Gefühl stellt sich verlässlich vor jeder Theatervorstellung ein, erzählt der Schüler Nikolaj Leitner. Man könnte ja einen Fehler machen oder den Text vergessen. „Wenn so etwas passiert, sollte man einfach weitermachen“, weiß er mittlerweile. Im Notfall heißt es improvisieren.



Viktor Frühwirth spielte mit 13 Jahren die Hauptrolle in „Jägerstätters Rückkehr“

Das Improvisieren ist nur eine von vielen theaterbezogenen Fähigkeiten, die Schulleiter Josef Gratzl den Schülern beibringt. Die Schule hat mit ihren Musiktheateraufführungen auch schon für Aufsehen gesorgt, etwa mit dem Stück „Jägerstätters Rückkehr“, das 2018 im Zuge des Viertelfestival Niederösterreich – Waldviertel gezeigt wurde. „Es sind für mich immer die schönsten Stunden in der Schule – wenn der Turnsaal zur Bühne wird, wenn alle in ihre Rollen schlüpfen, wenn wir das Publikum und auch uns selber überraschen und wenn dann schließlich der Applaus einsetzt“, schildert Gratzl sichtlich begeistert. An der Gmünder Schule wurden bereits zahlreiche Stücke produziert, darunter etwa „Der Waldviertler Jedermann“, „Jakob!“ (frei nach Felix Mitterers „Kein Platz für Idioten“), „Grasel lebt!“



Für das erfolgreiche Musiktheater „Grasel lebt!“, 2010 auch beim Viertelfestival NÖ zu sehen, erhielt die Schule den „Education Award“ (EDU) für herausragende Leistungen im Bildungsbereich

als Musiktheater über den berühmten Räuberhauptmann oder „Nestroy für Afrika!“ (nach Nestroys „Die schlimmen Buben in der Schule“).

Mit dem Schauspiel Menschen Freude machen

Nikolaj Leitner hat sich in der zweiten Volksschulklasse erstmals für den Gegenstand „Darstellendes Spiel“ angemeldet. Zusätzlich gibt es an der Mittelschule auch den Gegenstand „Musikwerkstatt“. Die Schülerinnen und Schüler können sich so je nach Interesse verschiedenen Tätigkeiten wie Tanz, Gesang, Schauspiel oder Technik bzw. Maske widmen. Auch Johannes Thor und Lea Arnberger spielen Theater, Lea hat bereits bei der Bühne Heidenreichstein mitgewirkt, Johannes wollte es spontan ausprobieren. Beiden gefällt, dass sie in andere Rollen schlüpfen können, dass sie lernen, wie man „Sachen rüberbringt“, und dass sie Menschen damit eine Freude machen können. Wenn sich Nikolaj, Lea oder Johannes Theaterstücke ansehen, versuchen sie sich abzuschauen, wie es die Profis machen.

Eineinhalb Jahre bis zur fertigen Aufführung

Für Josef Gratzl stehen natürlich auch die Themen im Vordergrund. „In zwei im fächerübergreifenden Unterricht geschriebenen Theaterstücken – ‚Jägerstätter‘ und ‚Franziskus‘ – soll

der Versuch gestartet werden, Menschen verschiedener Hautfarbe, verschiedener Religionen oder Herkunft zusammenzuführen und perspektivenreiche Werte für die Zukunft mitzugeben“, so Gratzl. Die Themen der Theaterstücke werden bei Lehrerkonferenzen diskutiert und können dann fächerübergreifend behandelt werden. Werte wie Umweltschutz, Toleranz oder Solidarität können mit den Theaterstücken aber auch ganz anders erfahren werden. Bei „Jägerstätter“ wurde nicht nur der Gegenwartsbezug zur Flüchtlingsthematik hergestellt, sondern vor Leid oder Krieg geflüchtete Jugendliche kamen selbst zu Wort, zum Teil auch in ihrer Muttersprache. „Jägerstätter“-Hauptdarsteller Viktor Frühwirth war damals erst seit zwei Jahren in Österreich. „Das Wort ‚Oberösterreich‘ hat er ein halbes Jahr lang geübt“, berichtet Gratzl schmunzelnd. Die Schülerinnen und Schüler bringen ihre Erfahrungen schon bei der Entwicklung der Stücke ein – es dauert rund eineinhalb Jahre, bis eine fertige Aufführung über die Bühne gehen kann. Aber auch die Highlights dazwischen können sich sehen lassen: So wird etwa bei den „Theaternächten“ an zwei Tagen hintereinander nichts als Theater gespielt, die Mitwirkenden dürfen auch in der Schule übernachten. www.nmsgmuend1.ac.at

Johannes Bode, geboren 1982, Studium an der Bildenden, lebt in Wien und im Waldviertel, arbeitet als Künstler und Journalist. Mitbegründer der „Subetasch“.



Alfred Gesswein – FLÜGELHORNBLASEN GEGEN DEN WIND. GESAMMELTE GEDICHTE

Alfred Gesswein, 1911 geboren, von Beruf Grafiker, veröffentlichte 1960 seinen ersten Lyrikband. Gemeinsam mit Doris Mühringer, Jeanny Ebner, Albert Janetschek und vielen anderen war er wesentlicher Teil des literarischen Lebens in Wien und Niederösterreich. Wohl nicht ohne Grund stiftete der Literaturkreis Podium anlässlich seines 10. Todestages ihm zu Ehren 1993 einen Literaturpreis. Dieser trägt allerdings seit 2012 den Namen seines langjährigen engen Freundes Alois Vogel. Alfred Gesswein schuf nicht nur ein umfangreiches lyrisches Werk, sondern war auch als bildender Künstler tätig. Eine Wohnungsauflösung förderte viel Unveröffentlichtes zutage. Dieser sorgfältig edierte Band ermöglicht nun die Wiederentdeckung eines viel zu wenig wahrgenommenen Autors. Möge sie gelingen! (BS)

Literaturedition Niederösterreich, St. Pölten 2021, hg. von Christian Teissl, 850 Seiten, Hardcover ISBN 978-3-902717-55-9, Preis: € 28,-

Ernest Zederbauer – HOPFEN MALZ MORD. EIN WALDVIERTEL-KRIMI

Als König Friedrich der Schöne der Stadt Weitra im Herbst 1321 das Recht erteilte, Bier zu brauen, konnte er nicht ahnen, wie viele Morde dieses Privileg einmal nach sich ziehen würde. Denn nun waren nicht nur das Hofbräuhaus und das Städtische Brauhaus, sondern noch 33 weitere Bürgerhäuser berechtigt, den begehrten Saft herzustellen. Was trotz Reinheitsgebots zu „Konkurrenzdruck, Neid und Gier“ und gar schmutzigen Taten führte. Und schlussendlich, 700 Jahre später, zu einem süffigen Bierkrimi. Autor Ernest Zederbauer, der auch als umtriebiger Nachtwächter durch seine historische Heimatstadt führt, nimmt uns mit auf eine authentische Zeitreise ins Weitra des 16. Jahrhunderts. Die handelnden Personen sind teils echt, Mord und Totschlag frei erfunden. Und umso geschmackiger zu verkosten, oder wie Lotte Ingrisch das Buch anpreist: „Prost!“ (AK)

Kral Verlag, Berndorf 2021, 144 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-99024-985-7, Preis: € 14,90

Katharina Grabner-Hayden – ENDLICH RUHE. STERBEN FÜR ANFÄNGER

„Es gibt nichts Schöneres als ein Begräbnis, ...wenn's einen selbst nicht betrifft!“ Das Publikum lacht – unter der Maske, die derzeit natürlich auch bei den Lesungen von Katharina Grabner-Hayden getragen werden muss. Als wäre das nicht makaber genug, beschreibt die Autorin in 20 Kurzgeschichten satirisch-humorvoll das einzig wirklich Sichere in unserem Leben. Den Tod. „Endlich Ruhe“ ist eine pompföhere Reise zwischen Diesseits und Jenseits mit höchst amüsanten Einblicken in zutiefst morbide Abgründe der österreichischen Seele. Da werden schon mal Verstorbene vertauscht, Verblichene als Reliquien verschenkt, und Trauerrednern wird ob ihrer verlogenen Nachrede selbst der Tod gewünscht. Dieser, so die Autorin, sei nun aber mal „Exzentriker, Zyniker, Sadist und Humorist, eben ein Wesen wie du und ich!“ (AK)

Carl Ueberreuter Verlag, Wien 2020, 186 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-8000-7753-3, Preis: € 16,-

Ali Föger – HERE'S TO LIFE

Mitglied

Ali Föger liefert mit „Here's to Life“ einen Tonträger in feinsten amerikanischen Songwriter-Tradition ab. Die Songs kratzen stilistisch an Pop und Balladen ebenso wie an Country und Blues und noch einigem mehr. Die angenehm zurückhaltend spielende Begleitband weiß, was sie tut. Meist getragen von einem akzentuierten Piano, entsteht ein Sound, der erfreulich laid back ist, dabei aber immer präsent und einem klaren musikalischen Gestaltungswillen folgend. Schön gesetzte Background-Chöre runden dieses Bild ab. Kein Megaseller. Aber eine sehr angenehm hörbare CD, die gute Stimmung macht. (JS)

Melodiker, 2020, 15 Titel, Spieldauer: 56:12, Preis: € 15,-; erhältlich auf www.tag-music.at und auf allen Online-Musikplattformen

TRIS – ENDANGERED SPECIES

Mitglied

Oberzyniker Frank Zappa sagte mal: „Jazz is not dead – it just smells funny.“ Auf diese Produktion von TRIS trifft das zum Glück nicht zu. Denn auch so kann moderner Jazz sein: Musik, die aus dem Herzen kommt. TRIS sind stets auf der Suche nach der Melodie und nach dem Swing – seit vielen Jahrzehnten die musikalische und emotionale Seele des Jazz – und verlieren sich dabei nicht in akrobatischen Fingerübungen. Emotion anstelle von endlosen polyrhythmischen Arpeggio-Läufen mit tausend Noten pro Minute. Eine leise, berührende Produktion. Mögen Sie Jazz auch dann, wenn er sich nicht in den Vordergrund drängt? Dann kommen Sie hier auf jeden Fall auf Ihre Rechnung. (JS)

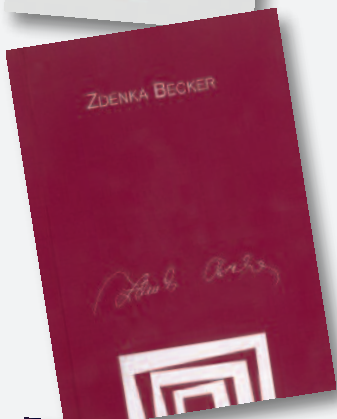
Alessa Records, 2020, 5 Tracks, Spieldauer: 23:43, Preis: € 18,- zzgl. Versand, erhältlich auf www.alessarecords.at; Soundcloud: <https://soundcloud.com/josefwag/sets/tris-endangered-species>



Claudia Tondl – KLOSTERNEUBURG SAGST DU

Demenzranke erinnern sich: Aufgezeichnete Erinnerungsfragmente von Bewohnerinnen und Bewohnern eines Pflegeheims in Klosterneuburg dienen der Dramatikerin Claudia Tondl als Grundlage für ihren Text. Aus den Monologen und Dialogen formt sich ein Bild des „alten“ Klosterneuburg. Auch optisch, denn eine mit dem Stadtplan der Stadt bedruckte Tischdecke wird allmählich mit Gebäuden und Figuren aus Pappe bestückt: „Ein Milchgeschäft war da drin“, „des Häuschen wo a Lampisterie“. Am Ende ist der Erinnerungsraum dicht mit Inventar gefüllt. Die Abbildungen dieser assoziativ entstandenen Stadt zeigen, wie viel an Geschichte im Gedächtnis doch vorhanden ist, selbst wenn die zeitlichen Grenzen und das Erinnerungsvermögen verschwimmen. Ein berührendes Lese- und Schaubuch. (BS)

Literaturedition Niederösterreich, St. Pölten 2021, 291 Seiten, Hardcover, mit Illustrationen von Andrea Fischer und einem Nachwort von Peter Waterhouse, ISBN 978-3-902717-58-0, Preis: € 20,-



Zdenka Becker – DIE EWIGKEIT DES AUGENBLICKS

Es ist gekommen, um lange zu bleiben. Auf dem Nachtkästchen, neben dem Lesestuhl. Wo auch immer. Die Rede ist von Zdenka Beckers neuem Gedichtbühllein „Die Ewigkeit des Augenblicks“. Sprachliche Verzierungen haben Beckers 53 Gedichte nicht nötig. Die Sprache ist klar, das, was sie sagen will, immer unausweichlich. Manchmal kommt dies unverhofft nüchtern daher, manchmal unvermittelt romantisch, manchmal weise, da und dort komödiantisch. Immer aber faszinierend einfach. „und wir folgten dem stern/am azurblauen himmel/und erkannten nicht/die gewitterwolken/am horizont“. Einfach, gerade, schön ... und klar. (HAK)

Podium Verlag (Podium Porträt 112), Wien 2021, 64 Seiten, mit einem Vorwort von Erika Kronabitter, Taschenbühllein, ISBN 978-3-902886-61-3, Preis: € 6,-



Academia Allegro Vivo / Vahid Khadem-Missagh – MOMENTUM

Es sind Liveaufnahmen der Festivalkonzerte 2019 und 2020, die uns das Festivalorchester Academia Allegro Vivo unter der Leitung von Vahid Khadem-Missagh mit der erst kürzlich erschienenen Doppel-CD da präsentiert. Natürlich ist Beethoven (Jubiläumsjahr 2020) mit von der Partie, und zwar mit einer speziellen Fassung der „Kreutzer-Sonate“ für Streichorchester oder mit seiner Symphonie Nr. 1, die stets besonders bewegt und das Momentum ihrer Zeit eindrücklich spiegelt. Die zweite CD gehört dann einem furiosen Béla Bartók und einem Frühwerk Janáčeks. Ein besonderer Hörgenuss – aufgenommen in der Bibliothek von Stift Altenburg, was die Aufnahme eben zu einem erfreulichen und reizvollen Hörerlebnis werden lässt. (HAK)

ORF-CD 3243, Spieldauer: CD1 64:19, CD2 53:09, Preis: € 21,70; erhältlich bei Allegro Vivo office@allegro-vivo.at oder im ORF-Shop, shop.orf.at



Moritz Weiß · Hildegard von Bingen – VOCAL KLEZMER SOUNDS

Verabschieden Sie sich von den Klischees, die Sie mit Klezmer verbinden. Bei dieser Produktion werden Sie kaum Klarinetten-Kaskaden oder schweißtreibende Rhythmen hören. Denn Moritz Weiß interpretiert die jahrhundertealte Hochzeits- und Tanzmusik des aschkenasischen Judentums auf spezielle Weise. Orchestral, mystisch, hochemotional, in einer bemerkenswerten Kombination mit der mittelalterlichen Chormusik der Hildegard von Bingen, näher der Kunstmusik als der Volksmusik. Wohl nur für Enthusiasten zum Mittanzen geeignet, dafür aber zum Rein-kippen und Sich-Verlieren in Stimmungen, in Melodien und Klängen. Bestens hörbar, nicht nur für Leute, die Neues suchen, und eine Perle in jeder Plattensammlung oder Playlist. (JS)

Preiser Records GmbH, 2021, 23 Tracks, Spieldauer: 54:55, Preis: € 18,99
erhältlich auf www.preiserrecords.at



Reinhard Mandl – JAKOBSWEG WEINVIERTEL. ZU FUSS VON MIKULOV NACH KREMS AN DER DONAU

Als Student der Völkerkunde hat Reinhard Mandl aus Amstetten die Indianerreservate der westlichen Schoschonen in Nordamerika durchstreift. Jetzt, mit 60 Jahren, ist er dort, wo bis vor drei Jahrzehnten der alles trennende Eiserne Vorhang aufragte, losgegangen. Im pittoresken Mikulov, das noch den Charme der früheren Monarchie-Stadt Nikolsburg atmet. Hier beginnt der Weinviertler Jakobsweg, der auf 153 Kilometern, also etwa sechs Tagesetappen, quer durchs Weinviertel bis nach Krems führt und immer auch dem spritzigen Grünen Veltliner folgt. Über Falkenstein, Poysdorf und Mistelbach gelangt man in großartig weiter Landschaft über die Leiser Berge und den Michelberg bis zum Wagram und schließlich an die Donau. Reinhard Mandl verführt die Leser überzeugend, sich selbst auf den Weg zu machen. (AK)

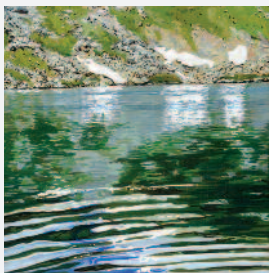
Edition Winkler-Hermaden 2021, Hardcover, 144 Seiten mit zahlreichen Abbildungen
ISBN 978-3-9519804-8-5, Preis: € 24,90

Faszination Wasser

Passend zur Badesaison rücken wir in dieser Ausgabe der kunstfundstücke das Thema Wasser ins Zentrum. Präsentiert werden vier Künstler, die sich in ihrer Begeisterung für Wasser überraschend einig sind: Sowohl Barbara Gashi als auch Moje Menhardt und Markus Krön sind fasziniert von der Farben- und Formenvielfalt sowie von der Wandelbarkeit des de facto farblosen Elements. Und die fortwährende Bewegung von Wasser, Fischen und Pflanzen eröffnet laufend neue Blickwinkel auf Myriam Urtz' famose Unterwasserskulpturen.

Markus Krön • FASZINIERENDE TÄUSCHUNG

Mitglied



Markus Krön arbeitet seit über zwei Jahren an der fortlaufenden Serie „kleine Bilder vom Wasser“. Gewässer faszinieren ihn außerordentlich: „Nichts wirkt so wohltuend auf mein Gemüt. Es sind Sehnsuchtsorte eines leidenschaftlichen Paddlers und Seglers. Andererseits kann man Wasser nicht malen, da es durchsichtig ist. Zu sehen ist nur das Licht, das es reflektiert. Aus malerischer Sicht eröffnen sich damit ständig neue Perspektiven. Was darin schwebt, darauf schwimmt, was sich darin spiegelt – Wasser unterhält mit permanenter Wandlung und optischer Täuschung.“

Der Salzburger Markus Krön studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Seit 2005 lebt er mit seiner Familie im Weinviertel.

Markus Krön: „kleine Bilder vom Wasser Nr. 31“ (2021), 40 x 40 cm Wasser- und Ölfarben auf Leinwand, Preis: € 1.100,-

ANKAUFSMÖGLICHKEIT (Atelierbesuch nach Vereinbarung möglich):
Atelier Markus Krön, Schmiedgasse 19, 2004 Streitdorf
T: 0699 / 11 117 503, markus.kroen@aon.at; www.kroen-markus.at

Moje Menhardt • LIEBE ZUR KINDHEITSLANDSCHAFT

Mitglied



Moje Menhardt wuchs in Weitenegg an der Donau auf und kehrt immer wieder dorthin zurück. Die verschiedenen Farben der Donau haben die Künstlerin immer fasziniert: blau bei Ostwind, hellgrün im Frühsommer, braun bei Hochwasser, silbrig im Winter oder bei Nebel. Ihre zahlreichen DONAUBILDER sind sowohl

Ausdruck ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Fluss seit den 1990er-Jahren als auch der Liebe zu ihrer Kindheitslandschaft. Sich bedingende Gegensätze wie Bewegung und Stillstand, Ordnung und Unordnung sind zentrale Motive in ihrem Werk.

Moje Menhardt studierte in den Niederlanden und in Wien, wo sie an der Akademie der bildenden Künste ihr Diplom machte. Sie lebt und arbeitet in Wien und Weitenegg.

Moje Menhardt: DONAUSOBLAU, Zyklus DONAUBILDER
200 x 250 cm, Acryl auf Leinwand, Preis: € 6.500,-

ANKAUFSMÖGLICHKEIT:
Atelier Moje Menhardt, Weitenegg 13, 3652 Leiben
T: 0664 / 94 82 839, moje@menhardt.com; https://moje.menhardt.com

Myriam Urtz • VOM CHARME DES BEWEGTEN BILDES

Mitglied



Die Idee, Keramikskulpturen in Aquarien auszustellen, entstand vor einigen Jahren – zunächst aus versicherungstechnischen Gründen. Aber die Kombination mit den Fischen war dermaßen charmant, dass man stundenlang vor den Aquarien stehen konnte, weil das Bild ständig ein anderes war. Beinahe wie fernsehen. Die Künstlerin schuf etwa 20 Unterwasserskulpturen, darunter auch einige völlig elementfremde Figuren wie Lesende in Ohrensesseln oder fantastische Reittiere.

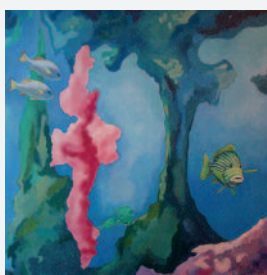
Myriam Urtz absolvierte nach der

Fachschule Stoob ein Keramikstudium an der Kunstuniversität Linz. Sie lebt und arbeitet in Hörmanns bei Weitra.

Myriam Urtz: „Helene, die Fischträgerin“ (2016) aus der Serie der Unterwasserskulpturen, 50 x 20 x 27 cm, hochschamottierter weißer Ton, Glasuren, Preis: € 2.300,-

ANKAUFSMÖGLICHKEIT (Atelierbesuch nach Vereinbarung möglich):
Keramikatelier Myriam Urtz, Hörmanns 37, 3961 Waldenstein
T: 0664 / 34 46 177, myriam.urtz@aon.at
https://myriam-urtz.jimdofree.com

Barbara Gashi • STÄNDIG IN BEWEGUNG



„Unterwasserwelt“ entstand während einer abstrakten Phase im Jahr 2004. 2015 überarbeitete die Künstlerin das Bild. Seither tummeln sich auch einige Fische in der Wasserlandschaft. Barbara Gashi: „Die Darstellung von Wasser fasziniert mich. Ob Welle, Wolke oder Badeteich – Wasser ist unerschöpflich in seinen Farben und Formen, ist Ort der Entspannung, Quelle der Inspiration und Freude.

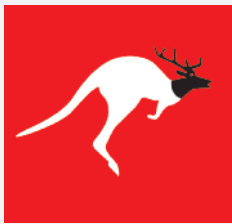
Es ist ständig in Bewegung wie die Figuren in meinen Bildern.“ In ihren Arbeiten experimentiert sie gerne mit Farben, die sie immer wieder neu kombiniert und gegenüberstellt.

Barbara Gashi diplomierte 1987 an der Académie Royale des Beaux-Arts in Brüssel. Sie lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin in Wien.

Barbara Gashi: „Unterwasserwelt“ (2015), 100 x 100 cm, Öl auf Leinen
Preis: € 2.300,-

ANKAUFSMÖGLICHKEIT (Atelierbesuch nach Vereinbarung möglich):
Skulpturenatelier Gashi, Ostbahnstraße 26, 2350 Himberg bei Wien
T: 0676 / 59 75 836, malerei@skulpturenatelier-gashi.at
www.skulpturenatelier-gashi.at

KULTURVERNETZUNG



Das Viertelfestival NÖ mit „Bodenkontakt“ im Mostviertel

Noch bis 31. Oktober ist der Platzhirsch – seines Zeichens Marke des Viertelfestival NÖ – im Mostviertel unterwegs. Insgesamt 57 Projekte (davon neun Schulprojekte) laden große und kleine Kulturfreunde zu einem vielfältigen Kunst- und Kulturerlebnis ein.

Unter dem Motto „Bodenkontakt“ wird ein abwechslungsreiches Programm geboten: Tradition trifft auf Experimentelles, Blasmusik auf Elektrosounds, Hip-Hop auf Schuhplatteln, Lyrik auf Zeitgeschichte, Löss und Kalkstein auf Digitalkunst. Im Zentrum vieler Projekte stehen die Menschen des Mostviertels und ihre Beziehungen zu ihrem „Grund und Boden“ sowie Heimat und Identität, Ökologie und Klimaschutz, aber auch Flucht und Migration oder regional-historische Themen.

In diesem Sinne werden unter anderem „Rezepte für ein gutes Miteinander“ verteilt (ab 3.7., St. Andrä-Wördern), begibt sich ein Freiluft-Konzert-Kabarett „Auf Dati's Spuren“ (1.8., Haag) oder werden „10+10 Brücken“ geschlagen, um Flucht- und Migrationserfahrungen mittels darstellender Kunst zu bearbeiten (9.10., St. Valentin).



Das Tanz- und Theaterprojekt „10+10 Brücken“ bearbeitet Flucht- und Migrationserfahrungen mittels darstellender Kunst



**VIERTELFESTIVAL NÖ
MOSTVIERTEL 2021**

www.viertelfestival-noe.at

Eine Marke der Kulturvernetzung NÖ

**19. NÖ Tage der
Offenen Ateliers**
16. & 17. Oktober 2021



www.kulturvernetzung.at

ZU GUTER LETZT



VON
HARALD KNABL

Ein Theaterheft, das Symbol für das Ehrenamt wurde

Die Begeisterung des kunstSTOFF-Redaktionsteams war groß, als die Idee, ein Heft über das Amateurtheater zu gestalten, geboren wurde. Ob es die Fülle der Möglichkeiten war, über diese überaus lebendige Szene zu berichten, ob es schlicht DER Ausweg war, einmal NICHT über die Pandemie und deren Auswirkungen auf Kunst und Kultur schreiben zu müssen – unsere Autorinnen und Autoren stürzten sich voller Tatendrang auf eine Kunstsparte, die in Niederösterreich, quer über das ganze Land, einen fixen, einen erfolgreichen und überaus beliebten Teil der Kulturszene bildet.

Ganz nebenbei, aber deutlich wahrnehmbar, bezeugt das „Theaterheft“ aber auch die Kraft und die unabdingbare Notwendigkeit eines Pfeilers der Regionalkultur in Niederösterreich. Nämlich jener des Ehrenamtes. All die Initiativen, die wir, exemplarisch nur, in dieser Ausgabe vorstellen, sind ohne den Einsatz hunderter Menschen, die ihre Freizeit unentgeltlich zur Verfügung stellen, nicht möglich. Von der Inszenierung, der Darstellung über Maske, Bühnenarbeit, Beleuchtung, Organisation bis hin zu Abendkasse und Buffet. Es sind viele, viele Hände notwendig, um für wenige Abende den Zauber der Bühne ins weite Land zu bringen.

Die Amateurtheaterszene zeigt die Bedeutung des Ehrenamtes, wie gesagt, besonders gut auf. Sie steht damit aber nicht alleine da. Die Szene der Regionalkultur Niederösterreichs lebt vielmehr quer durch alle Sparten vom freiwilligen Engagement tausender Menschen, ohne deren Enthusiasmus eine so unvergleichlich bunte Kulturszene nicht möglich wäre.

Niederösterreich ist ein Kulturland mit zwei großen Spielern. Der Hochkultur mit allen ihren großen Namen und Spielstätten und der Regionalkultur, die unsere Identität bedeutet: dieses „Wir“-Gefühl, welches uns nicht zuletzt auch die nötige Geborgenheit und innerliche Heimat schenkt.

Harald Knabl
harald.knabl@kulturvernetzung.at

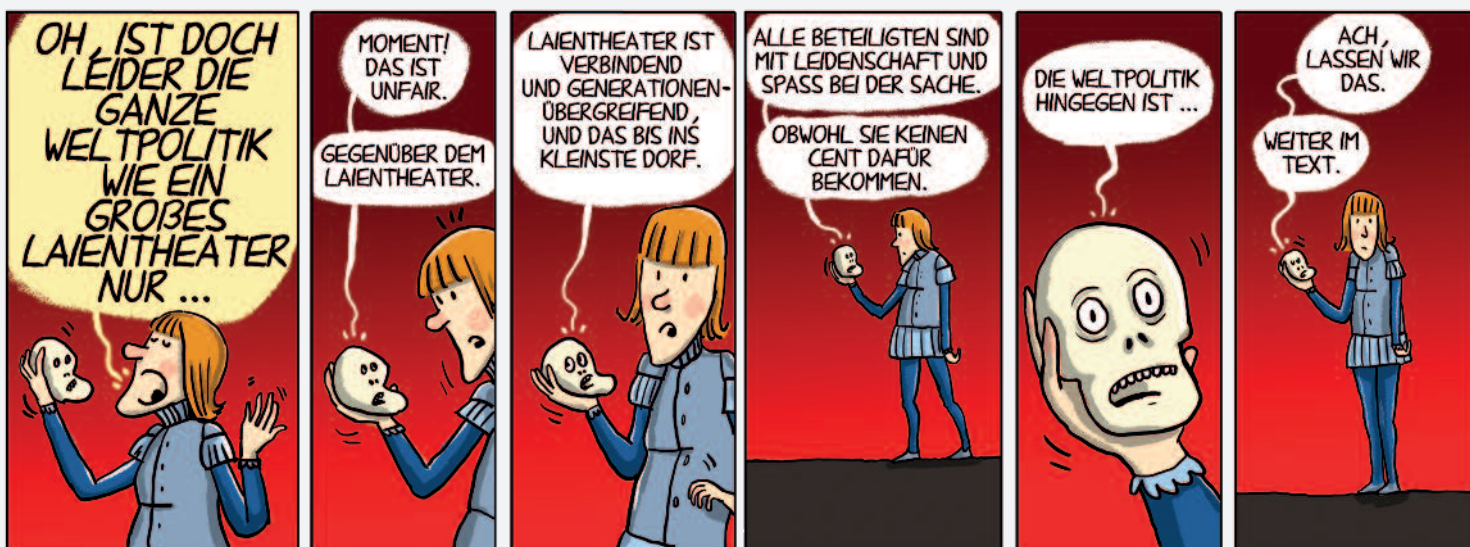
DAS DOPPELBILD-RÄTSEL MIT GEWINNSPIEL



Unser Trainingslager für Auge und Geist: Wir haben im rechten Bild fünf Fehler versteckt. Wer sie findet, hat sein Tagespensum an geistiger Arbeit hinter sich gebracht und darf sich freuen. **Wer aber weiß, bei welchem Festival und in welchem Jahr die Produktion „Jägerstätters Rückkehr“ zu sehen war, kann an unserem Gewinnspiel teilnehmen.** Aus den Antworten, die bis 31. Juli 2021 unter „Gewinnspiel“ an kunststoff@kulturvernetzung.at oder postalisch an den kunstSTOFF (Adresse siehe unten) eintreffen, ziehen wir drei Gewinner, die sich aus den in dieser Ausgabe vorgestellten Buch- und CD-Tipps ihren Lieblingspreis aussuchen dürfen. Die Gewinner werden von uns schriftlich verständigt.

DER kunstSTOFF CARTOON VON LEOPOLD MAURER

kulturvernetzung
NIEDERÖSTERREICH
KULTUR. REGION. NIEDERÖSTERREICH



IMPRESSUM

Medieninhaber: Kulturvernetzung Niederösterreich, Wiedenstraße 2, 2130 Mistelbach, T: 02572 / 20 250, F: DW-525, kunststoff@kulturvernetzung.at, www.kulturvernetzung.at
Herausgeber und Chefredakteure: Josef Schick und Harald Knabl. **Konzeption und Redaktion:** Harald Knabl, content & event (Martina Montecuccoli, Beate Scholz), Andreas Kuba. **Redaktionelle Beratung:** Thomas Weber. **Redaktionsassistent:** Astrid Jony. **Lektorat:** Elisabeth Lexer.

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Johannes Bode, Rainer Holzbauer, Tina Jedlicka, Harald Knabl, Andreas Kuba, Martina Montecuccoli, Sophie Müller, Sandra Schäfer, Josef Schick, Lis Schiller, Beate Scholz (BS), Thomas Weber.

Cartoon: Leopold Maurer. **Grafik:** HartlGobl Grafik, Gmünd. **Druck:** Alexander Berger, Gmünd.

Erscheinungsort: Mistelbach, Verlagspostamt: 2130 Mistelbach. kunstSTOFF erscheint dreimal jährlich. Auflage: 8.500 Stück.

Fotorechte: Bunte Bühne Mistelbach (S. 1/S. 20), TheSaStA (S. 2), TAM (S. 3), Daniela Klemencic (S. 4–7), shutterstock, Oleg Mikhaylov (S. 8), Waidhofner Volksbühne / A. Riess (S. 9), chris-b (S. 10), Seefestspiele Mörbisch / Jerzy Bin, Bunte Bühne Mistelbach (S. 11), Bunte Bühne Mistelbach (S. 12–13), Kindertheater International (S. 14), Gerald Winkler, Fotostudio Kainz (S. 15), Markus Krön, Myriam Urtz, Moje Menhardt, Barbara Gashi/Bildrecht (S. 18), Mick Morley, Viertelfestival NÖ, Franz Baldauf (S. 19).

Blattlinie: kunstSTOFF berichtet von Kunst und Kultur und den Menschen, die in diesem Feld aktiv sind. Dabei wird ein Kunstbegriff gepflegt, der im täglichen Leben der Menschen verankert ist. Teil dieses Selbstverständnisses ist ein vernetzter Ansatz, der Kunst und Kultur nicht nur isoliert für sich betrachtet, sondern in Beziehung setzt zu Geschichte, Wirtschaft, Region, Tourismus und anderem. Es ist unsere Überzeugung, dass Kunst und Kultur zu den wichtigen gesellschaftlichen Fragen Stellung beziehen müssen, um relevant zu sein und zu bleiben.

Wir verwenden im Sinn leichter Lesbarkeit überwiegend die männliche Form. Wir ersuchen darum, sie als geschlechtsneutral zu werten.



So erreichen Sie uns: kunstSTOFF, Wiedenstraße 2, 2130 Mistelbach,
T: 02572 / 20 250, kunststoff@kulturvernetzung.at, www.kulturvernetzung.at
Ein Projekt der Kulturvernetzung Niederösterreich.

Österreichische Post AG / Sponsoring. Post SP 08Z0377825
Retouren an Postfach 555, 1008 Wien